

# Abschied der Vironauten

## Treffpunkt Eden-Nova - eine Botschaft bringt die Wende

Perry Rhodan - Nr. 1360

von Robert Feldhoff

**Auf Terra schreibt man den Sommer des Jahres 447 NGZ, was dem Jahr 4034 alter Zeitrechnung entspricht. Somit sind seit den dramatischen Ereignissen, die zum Kontakt mit ESTARTUS Abgesandten und zur Verbreitung der Lehre des Permanenten Konflikts in der Galaxis führten, bald zwei Jahrzehnte vergangen.**

**Dann, nach dem Tod des Sothos Tyg Ian, können die Galaktiker für eine Weile aufatmen, weil das dramatische Geschehen sich in die Mächtigkeitsballung Estartu verlagert. Und dort tritt das ein, was die Netzgänger und ihre Helfer mit aller Kraft zu verhindern trachteten: die Katastrophe im Tarkanium.**

**Die Folgen dieser verheerenden psionischen Explosion sind äußerst weitreichend. Teile einer Galaxis aus dem Fremduniversum Tarkan gelangen in unseren eigenen Kosmos und andere erschreckende und überraschende Dinge geschehen im Gefolge dieses Materietransports. Für die Estartu-Galaxien sind die Auswirkungen der Katastrophe natürlich noch unmittelbarer als In unserer Lokalen Gruppe. Das Ende der bisherigen kosmischen Ordnung geht einher mit der Veränderung der dortigen Psi-Konstante und der Auflösung des Psionischen Netzes. Damit wird es auch höchste Zeit für den ABSCHIED DER VIRONAUTEN ...**

**Die Hauptpersonen des Romans:**

**Atlan** - Der Arkonide hört »Musik«.

**Salaam Siin** - Ein Gänger des Netzes auf Mardakaan

**Reginald Bull und Irmina Kotschistowa** - Die ehemaligen Toshins bereiten die Heimkehr vor

**Roi Danton und Ronald Tekener** - Sie bleiben in Estartu zurück

### 1. Vironauten:

Wir wissen, welcher Vorgang die Virenschiffe hervorgebracht hat.

Aber wir wissen nicht, weshalb das so ist.

Was geschah, haben wir hingenommen. Blieb uns etwas anderes übrig? Nein, sicher nicht ... Der Kampf des Virenimperiums gegen das Element der Finsternis ließ nur armselige Bruchstücke einstiger Größe zurück. Und doch haben wir aus den Trümmern ein großes Wunder empfangen - ein Wunder in Form von 650.000 Virenschiffen. Die Zahl derer, die, vom Fernweh gepackt, zu den Gestaden Estartus auszogen, ist uns bekannt. Ihr Schicksal aber kennen wir nicht, oder nur in wenigen Fällen. Viele Spuren haben sich verloren, andere wiederum enden gewaltsam, denn was die Vironauten vorfanden, stellte sich, bei Licht besehen, in den seltensten Fällen als Paradies dar.

Wir kennen den Weg, jenen Pfad über die Linien des Psionischen Netzes, wo Sternweh unsere Herzen erfüllt und lange Zeit gepackt hielt.

Aber nie haben wir seine wahre Natur begriffen. So zeigt sich im nachhinein die Suche der Vironauten als fehlgeschlagenes Experiment.

Wessen Experiment? Das wissen wir nicht. Und wir werden es niemals wissen, denn unsere geringe Bedeutung im kosmischen Rahmen ist uns bewußt geworden. Und wer diese Lektion nicht begriffen hat, wer noch immer dem Unerreichbaren nachstrebt, statt sich dem Machbaren zuzuwenden, der wird es nie begreifen.

Wir kennen den Ursprung der Virenschiffe. Und wir kennen den Wortlaut der dritten ultimaten Frage.

Aber die Vironauten werden sie nicht beantworten. Sie wollen es nicht einmal. Sie haben sich davongestohlen aus der Verantwortung; das sagen Taurec und Vishna, die Kosmokraten. Ihre Zeit ist vorüber ... Das sagen die Virenschiffe.

Und die Virenschiffe sind Freunde. Nein, sie waren Begleiter und Mentoren. Sie wissen, was zu tun ist, aber sie sagen nicht, wie die Zukunft aussieht. Kennen sie die Zukunft? Kennen sie ihre eigene Zukunft?

Denn diese Frage steht noch offen. Viele von uns sehen ihrer Antwort mit Schrecken entgegen. Das Ende der Virenschiffe wäre auch das Ende eines Traumes, den wir lange, zu lange vielleicht, geträumt haben. Und noch eines wissen wir: Es geht nach Hause. Hier beginnt unsere Heimkehr, unser Abschied aus Estartu, unser Abschied von fernen Orten, die doch keine Erfüllung gebracht haben. Und die Virenschiffe nennen uns den Treffpunkt: *Eden-Nova*.

\*

Gegen Anfang Juli hörte Atlan die Melodie zum ersten Mal.

Es gab Probleme zuhauf. Nach der Katastrophe vom 31. Januar, die dem Kriegerkult den Todesstoß versetzt hatte, gärte es überall in Estartu. Rivalisierende Machtgruppen, allen voran die Singuva, waren bestrebt, sich einen möglichst großen Brocken der ehemals intakten Mächtigkeitsballung einzuverleiben. Ein tödlicher Kampf um Einflußsphären und technologische Reichtümer war entstanden.

Wie immer, dachte der Arkonide. Es war schon bei den Diadochen so gewesen, und es würde noch in einer Million Jahren so sein. Was aber unterschied dann den primitiven Jäger und Sammler von den Mitgliedern kosmischer Zivilisationen? War es allein der Gebrauch überlegener Gerätschaften?

*Du hast ganz andere Probleme, alter Mann!*

Die unhörbare Stimme seines Logiksektors holte ihn auf den Boden der Tatsachen zurück. In der Tat gab es viele Dinge zu bedenken; an erster Stelle stand für ihn das Verschwinden seines besten Freundes. Seit mehr als fünf Monaten galt Perry Rhodan als verschollen, und für Atlan stand fest, daß nur aus der heimatlichen Milchstraße ein Rettungsversuch gestartet werden konnte. Nur dort existierte vielleicht das Potential, einen Weg zu Perry Rhodan aufzustoßen. Diesmal war es ja nicht mit einem Fernraumschiff getan. Im Gegenteil - es galt, die unsichtbare Schranke zum Paralleluniversum Tarkan zu überwinden. O ja, es hatte schon derlei Fälle gegeben, das wußte der Arkonide.

Er erinnerte sich nur zu genau der Ereignisse vor zweitausend Jahren, als das Tor zum Universum der Druuf ein zweites Mal offengestanden hatte. Oder des Kosmischen Schachspiels zwischen ES und ANTI-ES, an den negativen Rhodan und den negativen Atlan, jene verzerrten Ebenbilder ihrer selbst.

Diesmal allerdings mußten sie aus eigener Kraft den Durchbruch schaffen, denn niemand würde ihnen dabei helfen. Weshalb griff ES nicht ein?

*Vielleicht ist ES schon an der Arbeit, gab der Logiksektor zu bedenken. Vielleicht sehen wir nur die Ergebnisse nicht.*

Atlan neigte in einer instinktiven Geste horchend den Kopf, doch der Logiksektor ließ sich keine weiteren Äußerungen entlocken. Dieser künstlich aktivierte Teil seines Hirns konnte ohne harte Fakten nicht arbeiten.

»Ist es nicht so?« murmelte er zu sich selbst.

Keine Antwort. Dort, wo in seinem Geist sonst eine wispernde Stimme logische Analysen und wohlfundierte Mahnungen von sich gab, herrschte Stille. Atlan war damit vertraut. Er hatte schon oft erlebt, daß der Logiksektor hartnäckig Hinweisen folgte, deren das restliche Bewußtsein des Arkoniden nicht einmal gewahr geworden war.

»Dann geht's eben an die Arbeit.«

Zumindest ein Teil seiner Freunde weilte auf Sabhal - Geoffry Waringer, der noch an seinen Interuniversalsonden bastelte, Roi Danton und Ronald Tekener, erst vor kurzem den Orphischen Labyrinthen von Trovenoor entronnen, und ein paar andere, die er hier auf Sabhal kennengelernt hatte. Die Melodie erklang in einer Randzone zwischen Bewußtsein und Unterbewußtsein. Atlan versuchte, sie Ton für Ton hervorzuholen, erzielte jedoch keinerlei Erfolg damit.

»Sei's drum ...«

Zunächst stand ein Gespräch mit Roi Danton und Ronald Tekener an. Sie hatten einen Treffpunkt in einem nahe gelegenen Straßencafe der Stadt Hagon ausgemacht. Atlan stieg in die Naßzelle, die er selbst seinen Bedürfnissen angepaßt hatte, und summte dabei uralte Tonfolgen vor sich hin. Aber die Melodie kehrte nicht zurück. Vielleicht, weil er es erzwingen wollte? Eine Melodie war nichts Wichtiges, sagte er sich mehrmals, wirklich nicht wichtig. Rhodan war wichtig, oder auch die Zustände in der Milchstraße waren es.

Liebend gern wäre er auf der Stelle nach Terra zurückgekehrt, doch der Bann der Kosmokraten wirkte unvermindert. Sollte er dennoch mit einem Persönlichen Sprung die heimatliche Galaxis aufsuchen, drohte ihm ein schlimmes Schicksal. Der Bann würde trotz Logiksektor und Mentalstabilisierung seine Seele zerrüttten. Er würde ein geistesgestörttes, sinnvoller Handlungen unfähiges Wrack zurücklassen. Indessen ließ ein heißer Luftstrom seine Glieder trocknen und die weiße Haarmähne in alle Richtungen

wirbeln. Frische Kleidung lag bereit. Wie es ihm zur Gewohnheit geworden war, legte Atlan sein Armbandfunkgerät mit Verbindung zur KARMINA an. Er mußte notfalls beweglich sein. Im Chaos der zwölf estartischen Galaxien stellte Sabhal ein Zentrum der Macht dar - und an solchen Orten lebte es sich grundsätzlich gefährlich. Wer konnte garantieren, daß nicht schon morgen ein ungünstiger Umstand den Singuva ihre Position verriet? Oder irgend jemand mochte, aller Wahrscheinlichkeit zum Trotz, eine Spur von Perry Rhodan finden. Dann wollte der Arkonide unverzüglich aufbrechen können.

Der Augenblick darauf löschte all seine Gedankengänge aus.

Da war sie wieder ... die Melodie! Atlan war nun imstande, Ton für Ton bewußt wahrzunehmen, doch mit steter Regelmäßigkeit entglitt ihr Zusammenhang seinem Gedächtnis. Nur so viel begriff er trotzdem: Es handelte sich um ein fremdes Tonleitersystem, eine Skala aus zwanzig oder zweiundzwanzig Frequenzsprüngen.

Sein gesamtes Denken schwang im Rhythmus der sacht raunenden Melodie.

»Was kann das sein?« fragte er. Der Logiksektor antwortete nicht. Es war, als ob das Phänomen gerade dort entspränge. Denn um ein Phänomen handelte es sich, und Atlan stellte zweifelsfrei fest, daß die Melodie keinen akustischen Widerhall im Raum fand. Ein mentaler, vielleicht psionischer Klang? Ganz gewiß.

Aus dem sachten Raunen wurde ein voller Ton. Das Volumen der Melodie schwoll an und steigerte sich innerhalb weniger Sekunden zu einem reißenden Geräuschorkan. Als ob ein kleines Kind am Lautstärkeregler einer Phonoanlage dreht, dachte der Arkonide. In dieser Beziehung irrte er nicht, dessen war er sicher.

»Hilf mir doch!« bat er den Logiksektor - aber wiederum vergebens.

Die Töne löschten allmählich den Zusammenhang seiner Gedanken aus, und als nur mehr Fetzen ohne Sinn übrig waren, schwand ihm das Bewußtsein.

*Denkst du noch an Starnen, die Tiefenstadt?*

Das war der Logiksektor, dachte er mit einem Rest zusammenhängenden Verstandes. Aber er konnte sich auch irren.

\*

»Ich habe dich vor einer Stunde gefunden«, erklärte Roi Danton besorgt. »Du bist ja am vereinbarten Treffpunkt nicht aufgetaucht, und da mußte ich dich eben suchen, Alter.«

Atlan ächzte leise. »Nenne mich nicht so«, verlangte er. »Ein bißchen mehr Respekt... Du hast wohl vergessen, wer dich als kleines Kind auf dem Schoß gewiegt hat.«

»Eben nicht. Deshalb sage ich ja >Alter<. Außerdem siehst du ziemlich schlecht aus, wie dein eigener Vater.«

»Der ist seit zwölftausend Jahren tot.«

Roi lächelte nur.

»Was war bloß los?« fragte Atlan. »Da war diese Melodie ... Ich erinnere mich nicht, verdammt.« Und er sprach die Wahrheit; in seinem Schädel war eine Leere, die er in dieser Form selten erlebt hatte.

*Falsch*, sprach der Logiksektor da, *du hast so etwas noch nie erlebt*.

»Was hast du damit zu tun?« fragte Atlan, einer Eingebung folgend. Roi Danton würde lediglich ein undeutliches Gemurmel hören. Er würde aufgrund langjähriger Erfahrung erkennen, daß der Arkonide mit seinem zweiten Ich kommunizierte.

*Ich habe nichts damit zu tun. Wie kommst du darauf, daß ich dir etwas verschweigen könnte?*

»Weil ich es oft genug erlebt habe, deshalb.«

Atlan schaute resigniert in das ernste Gesicht seines Gegenübers. Was sollte er Roi Danton sagen? Sollte er tatsächlich die Geschichte von der sonderbaren Melodie erzählen, auf deren Töne er sich nicht mehr besinnen konnte? Nein, es gab Wichtigeres zu tun, gerade im Angesicht ihrer drückenden Probleme.

»Ich komme nicht dahinter«, sagte er deshalb, »was geschehen ist. Nicht einmal mein Logiksektor weiß Rat.«

»Willst du die Sache auf sich beruhen lassen?«

»In der Tat.«

»Das kann gefährlich werden.«

Der Arkonide wußte dies selbst, doch er hatte sich bereits einen vagen Plan zurechtgelegt. »Schluß damit. Gehen wir zu Tek und sprechen durch, was weiter geschieht.« Dabei legte er mehr Zuversicht in seine Stimme, als tatsächlich in ihm war.

Sie nahmen einen kleinen Schwebewagen, der leise surrend und in geringer Flughöhe seine Passagiere

ans Ziel beförderte. Um diese Zeit bewegte sich nur wenig Verkehr in Hagon, der Hauptstadt der Gänger des Netzes. Die zielstrebige Betriebsamkeit früherer Tage schien einer lärmenden, von widernatürlicher Mittagshitze geprägten Atmosphäre gewichen zu sein. Vielleicht bildete er sich das Ganze nur ein? Die Netzgängerorganisation als solche war aufgelöst, aber man war ja noch immer beschäftigt, in Not geratenen Völkern Estartus beizustehen.

Ronald Tekener wartete bereits an der Straßenecke, wo sie einander ohnehin hatten treffen wollen. »Da seid ihr ja!« rief er. »Hallo, Roi! Hallo, Atlan!«

Atlan gab den Gruß zurück. Er musterte wie zufällig das pockennarbige Gesicht des alten Freundes und fand darin Unsicherheit. Den Zwischenfall mit der Melodie überging er wohlweislich. Tekener würde sonst nicht eher Ruhe geben, als bis die Sache geklärt war.

»Ich glaube, ihr wißt, worüber ich mit euch sprechen möchte.«

»Sicher«, antwortete Roi. Gemeinsam mit Atlan hatte sich der schlanke Mann Tekener gegenüber gesetzt. »Es geht um die Aufgabenteilung. Wer bleibt hier in Estartu, und wer bricht auf in die Milchstraße.«

»Genau.« Atlan schaute scheinbar desinteressiert auf die übrigen Gäste des Eckcafes; niemand schenkte den drei Menschen mehr Beachtung als nötig. »Das Psionische Netz wird bald endgültig zusammenbrechen. Wer dann noch nicht zu Hause ist, wird den Rückweg so schnell auch nicht schaffen.«

»Für mich und Roi ist die Entscheidung schwer«, erklärte Tekener. »Wir wissen natürlich, daß sich in der Milchstraße und in Pinwheel einiges tut... Womöglich brauchen sie uns da. Aber auf der anderen Seite sind wir hier in Estartu erst kurze Zeit aktiv. Und irgend jemand von uns sollte hierbleiben, nicht wahr?«

»Was meinen Jenny und Demeter dazu?«

Eine klare Antwort hatte Atlan hier nicht erwartet. Er sah sich jedoch getäuscht - offenbar hatten die beiden Terraner in den Stühlen vor ihm konsequent nachgedacht. ,

»Sie wollen hierbleiben.« Roi sah nachdenklich zu Boden. Durch die Wolkendecke warf das Sonnenlicht einen düsteren Schimmer auf seine Züge. »Also stecken wir in einem Dilemma, ich und Tek. Was wird mit meinem Vater? Jemand muß sich um ihn kümmern. Nicht bloß Gesil, und von ihr wissen wir ohnehin nicht, was sie anfängt.«

»Das wird auch geschehen«, sagte Atlan. »Bleibt ihr nur hier in Estartu! Bully und Irmina sind ihre Toshin-Male los. Ich kann mir nicht vorstellen, daß irgend etwas außer Gewalt sie von der Milchstraße fernhält. Außerdem: Wissen wir denn, was Tiff und Homer G. Adams im Augenblick unternehmen? Vielleicht sind sie Perry schon auf der Spur.«

»Wie sollten sie das?« wollte Roi wissen. »Alter, aus dir wird noch ein passabler Tagträumer.« Atlan schwieg dazu. Nur ein Gefühl hatte ihn zu der unbegründeten Äußerung verleitet.

*Du denkst an eine Intervention von ES?* fragte der Logiksektor. *Unwahrscheinlich, aber durchaus möglich.* »Noch etwas«, fügte er seiner Mutmaßung hinzu. »Bully und Irmina gehen gewiß nicht allein. In einer Stunde mache ich einen Abstecher zu Geoffry - wenn mich nicht alles täuscht, wird sich unser Allround-Genie hier ebensowenig halten lassen. Ich spreche mit ihm.«

»Das hab' ich schon gemacht«, sagte Tekener. »Bei Geoffry rennst du offene Türen ein.«

»Schon. Dann kann ich mir das ja sparen. Aber ich habe noch ein letztes Eisen im Feuer.«

»Welches?« wollte Roi interessiert wissen. Der hochgewachsene Terraner schaute ihn durchdringend an, und Atlan hatte einen Augenblick das Gefühl, als reiche dieser Blick auf den Grund seiner Seele. »Du willst selbst in die Milchstraße, nicht wahr, Alter? Das ist es. Du willst dich über den Bann der Kosmokraten hinwegsetzen.«

Atlan begegnete dem ungläubigen Blick der beiden Freunde mit Festigkeit. »Ja, das will ich. Koste es, was es wolle. Und ich habe so ein Gefühl, als ob gar nichts schiefgehen kann.«

Tekener verzog abfällig die Mundwinkel. »Wenn du das versuchen willst, bist du verrückt. Wie Roi schon sagte: Aus dir wird noch mal ein echter Träumer.«

»Ein Träumer? Nein, Tek, da irrst du dich, und du auch, Roi. Ich bin ein knochenharter Realist. Ihr kümmert euch also um Estartu, ich werde einen Weg zu Perry finden.«

Bis dahin allerdings gab es einiges zu tun; galt es doch, vor seiner Abreise dem Rätsel jener mysteriösen Melodie auf die Spur zu kommen. Sein Logiksektor konnte oder wollte ihm dabei nicht helfen. Blieb nur noch Salaam Siin, der Meistersinger. Ihn mußte der Arkonide finden.

## 2. Vergangenheit

Gegen Ende Februar des Jahres 447 NGZ hielt sich die EXPLORER im Halo von Absantha-Shad auf.

Über die zwölf Galaxien Estartus war das Chaos hereingebrochen: Die psionischen Wunder standen im Begriff, restlos zu verlöschen, eines nach dem anderen. Die Orphischen Labyrinthe von Trovenoor, die Elysiischen Ringe von Erendyra, die Smaragdenen Schlüsselmonde von Palcauar ...

Doch Reginald Bull war nicht böse darum. Jedes der sogenannten Wunder hatte einem verbrecherischen System als Aushängeschild gedient.

Die Enerpsi-Raumfahrt funktionierte nur mehr bedingt. Überall hatten sich unvorhergesehnen Kalmenzonen gebildet, und den meisten Vironauten brach' bei dem Gedanken, plötzlich festzusitzen, der kalte Schweiß aus. Die größte Kalmenzone aber erstreckte sich über 430.000 Lichtjahre vom Tarkanium bis zu DORIFER - eine Folge der Deflagration von vier Milliarden Tropfen Paratau. Bull wußte, daß sich auch Sabhal innerhalb dieser Zone befand. Zum Glück waren, ebenso wie die Raumer der Elfahder, sämtliche Netzschriffe mit Zusatzantrieben ausgerüstet.

Vor ein paar Tagen hatte Irmina Kotschistowa, die Metabio-Gruppiererin, sich mit ihrem Virenschiff der EXPLORER hinzugesellt. Sie waren übereingekommen, daß etwas geschehen mußte: Noch stand die Rückkehr in die Milchstraße offen, noch konnte man das Psionische Netz zur raschen Rückkehr nutzen. Wer nach dessen Zusammenbruch dann allerdings in Estartu festsäß, würde so schnell nicht mehr nach Hause zurückkehren.

*Nach Hause.*

Ihm und Irmina stand dieser Weg nicht offen. Sie waren gezeichnet durch Toshin-Male, durch jene Stigmata, die Ijarkor ihnen eingepflanzt hatte.

Aber Eigensucht war nicht seine Sache - die seine ebensowenig wie die Irminas. Für ihre eigene Rückkehr würde sich ein Weg finden, doch nun zählten vor allem die Belange der Millionen Vironauten, die im Bereich der zwölf Galaxien oder anderswo ihrer Wege gegangen waren. Lediglich der entscheidende Aktionsanstoß fehlte noch.

Das allerdings änderte sich ein paar Tage später.

Bull hatte sich bequem in einen Sessel sinken lassen und schaute über den Tisch hinweg Irmina an. Sie hatten so viel gemeinsam. Das hohe Alter, die menschliche Isolation des potentiell Unsterblichen, das Toshin-Mal auf der Stirn ... und waren doch vollkommen unterschiedlich im Naturell. Trotzdem fühlte er sich hingezogen zu der Frau. Es hatte ein paar Jahrhunderte gedauert, bis es dazu gekommen war. Unvermittelt lag ein leises Raunen 'in der Luft. Nein, nicht in der Luft, korrigierte sich Bull - es war in seinem Schädel.

Irmina teilte seine Wahrnehmung, das zeigte ein Blick in ihr Gesicht.

»Eine Nebenwirkung der augenblicklichen Phänomene?« fragte sie unsicher. »Noch wissen wir nicht, was alles geschehen wird.«

»Nein ...« Bull flüsterte unwillkürlich. »Dies hier ist etwas ganz anderes. Spürst du es nicht? Verdammt, das Ganze kommt mir so bekannt vor! Wenn ich nur wüßte ...«

Niemand außer ihnen war in dem einen Aufenthaltsraum anwesend. Deshalb erschrak Bull doppelt, als sich plötzlich der Interkomschirm aktivierte. Aber nichts außer ein paar Störungen huschte über die Mattscheibe. Aus dem Raunen erwuchs eine Stimme:

*Reginald Bull. Irmina Kotschistowa. O ja, ich weiß, daß ihr es seid. Das Ende der Vironauten ist gekommen. Das Ende der Vironauten und das Ende der Virenschiffe, denn bis Ende dieses Jahres wird sich die Psi-Konstante im Bereich DORIFERS auf Normalwerte eingependelt haben.*

Reginald Bull schwanden vom Druck der mentalen Stimme fast die Sinne. »Wer bist du?« schrie er. Es war vergebens, und er wußte es. Nicht der Sender war wichtig, sondern die Botschaft.

*Eine Katastrophe steht bevor wenn ihr sie nicht verhindert. Nicht, was ihr Menschen denkt: Nicht der Tod der Vironauten, denn im kosmischen Sinn kommt dem Wort »Katastrophe« eine andere Wertigkeit zu. Was glaubt ihr Menschen, wer ihr seid? Ihr wißt es noch immer nicht, und es gibt niemanden, der es euch sagen würde.*

*Aber einen Auftrag für euch gibt es, einen Auftrag für dich, Reginald Bull, und für dich, Irmina Kotschistowa.*

*Sammelt die Virenschiffe! Sammelt die Vironauten! Und tretet gemeinsam den Heimflug an; Virensubstanz ist wertvolle Substanz. Sie wird noch gebraucht.*

»Soll das Virenimperium ein weiteres Mal rekonstruiert werden?« fragte Bull. Er wußte nicht einmal, ob er die Worte laut aussprach oder nur in Gedanken formuliert hatte. Und am meisten überraschte ihn die Tatsache, daß er überhaupt Antwort erhielt.

*Das Virenimperium? O nein, diese Zeiten sind vorbei. Aber wer außer den Hohen Mächten weiß das so genau? Ihr nicht, und nicht einmal ich. Eines jedoch sage ich euch: Die Virenschiffe können einem*

*sinnvollen Zweck zugeführt werden. Vielleicht hängt es von euch beiden ab. Von dir Reginald Bull, und von dir, Irmina Kotschistowa.* Die Stimme verstummte. Reginald Bull wußte, daß jedes weitere Wort zwecklos war. Es würde keine weiteren Erläuterungen geben. Dennoch ließ ein Blick auf den aktivierten Bildschirm ihn neuerlich zusammenzucken: In sauberer Computerschrift stand dort eine einzige Zeile. »Treffpunkt Eden-Nova«, las er, und es folgte ein vollständiger Satz Koordinaten, der einen Sektor außerhalb von Absantha-Shad bezeichnete.

»Das muß ES gewesen sein«, stellte Irmina Kotschistowa nüchtern fest. »Eine Botschaft der Superintelligenz ich meine, daß wir jedes Wort ernst nehmen sollten.«

»Gewiß.« Bull hatte sich tief in seinen Sessel verkrochen und schnaufte mißmutig. »Aber wie, zum Teufel, sollen wir das anfangen? Der Psifunk ist unzuverlässig geworden, und wir können nicht jedes Virenschiff einzeln suchen. Dabei würden Jahrhunderte vergehen. Ach, was sag' ich ... wohl eher Jahrtausende. Und dann hätten wir immer noch nicht mehr als zehntausend zusammen.« .

»Nur ‚Mut, mein Lieber. Mir kommt gerade eine Idee. Du kennst doch das Schneeballsystem?«

\*

#### *Vergangenheit: Februar bis Juni 447 NGZ*

»Die Sache ist ganz einfach«, erklärte Irmina. »Wir müssen die Vironauten bei ihrem Verantwortungsgefühl packen.«

»Das klappt nie! Die wollen sternenbummeln, sonst nichts.«

»Du täuschst dich, Bully. Inzwischen hat sich viel geändert. Sie alle sind seit gut achtzehn Jahren unterwegs - Zeit genug, der Sache überdrüssig zu werden. Schau dich selbst an, was ist aus dir geworden? Keine Spur mehr von dem Reginald Bull, der in seinem Virenschiff die Wunder ESTARTUS sehen wollte. Und so geht es vielen.«

»Also gut. Versuchen wir es.«

In der Tat war das Prinzip denkbar einfach. Er würde eine Botschaft aufzeichnen und jedesmal abspielen lassen, sobald sie mit der EXPLORER einem anderen Virenschiff nahe kamen. Darin mußte er die Sachlage klären und die Besatzungen der Schiffe bitten, die Botschaft weiterzutragen.

»Und noch etwas«, ergänzte Irmina. »Um die Sache effizienter zu gestalten, werden wir uns trennen. Meine ÄSKULAP und deine elf EXPLORER-Segmente - das macht zusammen zwölf. Ein Schiff für jede der estartischen Galaxien.«

»Natürlich. Du hast recht.«

Ihre neuerliche Trennung erfüllte ihn mit dumpfer Unzufriedenheit, aber er sagte sich, daß es wichtigere Dinge als seine potentielle Beziehung zu Irmina gab. Wichtigkeit, Priorität, Vorrang; er konnte diese Worte nicht mehr hören. Trotzdem räumte er ihnen grundsätzlich mehr Bedeutung ein als seinem Privatleben. Nur einmal war dies anders gewesen, nämlich vor achtzehn Jahren.

*Fernweh ist Sternweh*, jener alte Slogan geisterte nur noch ab und zu durch seine Gedanken. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, dachte Bull. Er hatte so lange gelebt, daß die achtzehn Jahre kaum mehr besagten als ein am Ende vergebliches Aufbüumen.

Noch am gleichen Tag machten sie sich auf. Jedes der Schiffe steuerte eine andere Galaxis an, und Bull konnte zu diesem Zeitpunkt nur hoffen, daß sie alle vom augenblicklichen Chaos verschont blieben.

Irmina Kotschistowa nahm sich Syllagar vor, er selbst blieb mit der EXPLORER-Seg1 in Absantha-Shad. Sie machten einen neuerlichen Treffpunkt im Juni aus. Bis dahin mußte die Lawine rollen - oder ihre Mühe war vergebens.

Schon nach ein paar Stunden erhielten sie, trotz der Störungen im psionischen Äther, Funkkontakt mit einem einzelnen Virenschiff, der EXPLORER-Seg1099. Bull erfuhr, daß die anderen bereits seit fünf Jahren in Absantha-Shad umhergekreuzt waren. Sie erklärten sich rasch bereit, an der Sammelaktion teilzunehmen.

»Jetzt sind wir schon zwei«, sagte Bull. »Zwei von ehemals 650.000.«

Am Ende der ersten Woche sah alles wesentlich besser aus. Die EXPLORER-Seg1 hatte fast fünfzig Virenschiffe erreichen können. Wenn jedes dieser Schiffe inzwischen eine ähnliche Marge beigetragen hatte ... Bull gab das Rechnen auf. Solche Dinge überließ er lieber Computern. Sie fuhren mit unverminderter Energie fort, Kontakte zu knüpfen, und Stronker Keen hatte unterdessen für den zentralen Steuerraum einen Schichtdienst eingerichtet.

Nach Ablauf der festgesetzten Zeit trafen die EXPLORER-Segmente und Irmina Kotschistowa in Absantha-Shad zusammen.

»Während der ersten Wochen ging alles gut«, berichtete Irmina Kotschistowa. »Dann aber wurde es

immer schwieriger, Virenschiffe aufzutun, die unsere Botschaft noch nicht gehört hatten. Trotzdem kommt die ÄSKULAP auf knapp dreihundert Kontakte.«

»Bei uns dasselbe«, gab Bull zurück. »Statt dreihundert Kontakten sind es zwar vierhundert, aber das macht den Kohl auch nicht fett. Ich fürchte, es wird nicht reichen, Irmina. Nein ... Ganz bestimmt nicht. Nicht einmal dann, wenn man die Aktivitäten der übrigen Segmente und das ganze Schneeballprinzip einrechnet.«

Irmina Kotschistowa sah bedrückt zu Boden. »Zwölf Galaxien sind einfach zu groß. Und wer weiß, an welchen Orten außer Estartu sich *noch* Vironauten herumtreiben.«

»Hoffen wir das Beste.« Bull schaute sie an. Er spürte, wie sie beide sich aneinander aufrichteten.

»Setzen wir den Heimflug von Eden-Nova aus auf den 31. Juli fest. Und bis dahin ist Hoffnung.«

### 3.

Die faktische Auflösung der Netzgängerorganisation durch die Querionen hatte Salaam Siin kaum schockiert. Er war ja erst kurze Zeit Mitglied dieser Vereinigung gewesen. DORIFER hatte ihm nie so viel bedeutet wie den meisten anderen der knapp fünfhundert Mitglieder. Ebenso wie den Netzgängern aus der Milchstraße war es ihm in erster Linie um die Demontage des Kriegerkults gegangen.

Und nun, da dieses Ziel erreicht schien, galt es, den bedrohten Völkern Estartus beizustehen.

Seine Netzkombination trug er schon seit einigen Wochen nicht mehr. Die Präferenzstränge des Psionischen Netzes waren in besonderer Weise von der Destabilisierung betroffen; jeder Persönliche Sprung stellte ein Spiel mit dem Leben dar. Deshalb bewegte sich Salaam Siin grundsätzlich nur noch in seinem Spezialschiff, der HARMONIE. Hier fand er all jene Bedingungen vor, die ein ophalischer Meistersinger zur Arbeit benötigte.

Eine nicht lokalisierbare Stimme unterbrach seinen Gedankengang. »Salaam Siin! Es ist soweit... D'haan.« Er stand allein inmitten immaterieller Büsche, womit die Projektoren der HARMONIE den schüsselförmigen oberen Rand des Schiffes angefüllt hatten. Die Illusion war perfekt - es ging soweit, daß Salaam Siin charakteristisch gedämpftes Schallverhalten erhielt, wie eben nur Buschwerk es produzierte. Und auch die übrigen Projektoreinrichtungen konnten sich sehen lassen. Wenn Salaam Siin in Stimmung war, nahm ein psionischer Chor seine Melodien auf und brachte die gleiche Wirkung hervor, die ein echter Chor aus Ophalern erzielt hätte.

So hatte er auch den *Nambaq siwa* perfektioniert, jenen Gesang, den er den Gesang des Todes nannte. Es handelte sich um eine banale, simple Melodie. Wurde sie allerdings mit dem genau richtigen Maß an psionischem Druck unterlegt, entstand eine furchtbare Waffe. Salaam Siin liebte Musik und all die großen Gesänge, die sein Volk zu Ehren ESTARTUS hervorgebracht hatte. Aber er liebte deren Klang, die kunstvolle Ausarbeitung und wurde deshalb schwer mit der mörderischen Natur des *Nambaq siwa* fertig. Salaam Siin suchte eilig die Steuerzentrale der HARMONIE auf. Der Hauptbildschirm zeigte ein Abbild des Zielsterns, es handelte sich um die rote Riesensonne D-Haan, in der Eastside von Siom Som gelegen. Einziger Planet der Sonne war der Sauerstoffplanet Mardakaan.

Mardakaan ...

Salaam Siin dachte wehmütig an die Zeit zurück, als er zum ersten Mal den Planeten der Spiele betreten hatte. Er war ein hoffnungsvoller junger Sänger gewesen, und dann hatte sich alles anders entwickelt als erwartet. Zu einem guten Teil gingen die heutigen Verhältnisse dort unten auf seinen Einsatz zurück. Er hatte ja mitgeholfen, die Heraldischen Tore der Kalmenzone zerfallen zu lassen.

Nach diesem Ereignis war auf Markadaan das Chaos ausgebrochen. Seither kämpften die Ophaler dort um Selbstbestimmung und Unabhängigkeit von den Ewigen Kriegern.

Falsch, korrigierte sich Salaam Siin: Das Regime Ijarkors war längst zusammengebrochen. Inzwischen taten die Singuva, die ehemaligen Animateure, alles, sich selbst zu Herrschern Estartus aufzuschwingen. Die entsprechenden Statuen des Oogh at Tarkan, die in jeder Upanishad das Herzstück des Kriegerkultes bildeten, und die Ereignisse des 31. Januar hatten die alte Ordnung endgültig zerschlagen.

Nun also würde er es mit einem Singuva zu tun bekommen.

Irgendwo in Mardakka, der Südpolstadt, hatte der geschwänzte Pterus die Macht übernommen. So zumindest lauteten die Berichte anderer Netzgänger.

»Landegenehmigung einholen«, bat Salaam Siin die Syntronik seines Schiffes.

»Sollte bereits geschehen. Aber in Mardakka meldet sich niemand. Die Raumhafenkontrolle scheint verwaist, und meine Sensoren weisen gerade halb so viel Betrieb aus, wie es früher der Fall war.«

»Dann landen wir eben ohne Genehmigung. Finde einen Platz am Rand des Hafenareals. Ich will möglichst rasch die eigentliche Stadt betreten können.«

Der verminderte Betrieb war leicht erklärlich, denn das Ende des Kriegerkults hatte auch den Spielen einen entscheidenden Stoß versetzt. Und im Spiel des Lebens lag Mardakaans einzige Bestimmung. Salaam Siin wunderte sich, an diesem Ort *überhaupt* noch Betrieb anzutreffen.

Aber auch hier ließ sich eine Erklärung finden, galt das psionische Talent der Ophaler doch als einzigartig in Estartu. Vermutlich würden alle möglichen Machtgruppierungen bestrebt sein, sich mit ophalischen Chören zu versorgen. Dies mußte er verhindern. In seiner Vorstellung sah der Meistersinger Mardakaan als künftiges Zentrum der Sangeskunst, nicht als Zuchtbetrieb für Söldner.

Die HARMONIE sank gemächlich wie eine Feder auf den Stahlbeton des Raumhafens nieder. Ein riesiger, hufeisenförmiger Gebäudekranz von 120 Kilometern Durchmesser umschloß die Landefelder. In unregelmäßigen Abständen machte der Ophaler darin zertrümmerte, teils noch rauchende Bauten aus. Es hatte offenbar heftige Auseinandersetzungen gegeben. Der Prallschirm, der sonst das ganze Areal wie ein Dach umschlossen hatte, war deaktiviert.

»Ich steige jetzt aus«, erklärte er der Syntronikkonsole im Steuerraum. »Bei mir führe ich ein Funkgerät. Falls nötig, mußt du in Eigenregie zu Hilfe kommen.«

»Du kannst dich auf mich verlassen.«

Salaam Siin legte einen leistungsfähigen, dünn gearbeiteten Schutzanzug an. Darüber drapierte er in unauffälliger Weise Kleidungsstücke, deren Schnitt ihm ein durchschnittlich farbenfrohes Aussehen verlieh. Es konnte losgehen.

Er fand am Rand des Landefelds Gleiter genug, um eine ganze Hundertschaft Ophaler zu transportieren. Salaam Siin wählte den nächstbesten. Die Automatik steuerte einen der ehemals belebten Plätze Mardakaans an, und tatsächlich fand er dort Vertreter der verschiedensten Rassen vor.

Ein paar Minuten lang hockte Salaam Siin nur da und beobachtete das rege Treiben. Er begriff nicht, welchem Ziel der Aufwand galt. »Ich möchte aussteigen.« Der Gleiter ließ eine Tür beiseite schwingen, ohne daß Fahrtentgelt erhoben wurde, denn alle Dienstleistungen in Mardakka standen kostenlos zur Verfügung.

Sogleich kam einer der Passanten, ein hochgewachsener Somer, auf Salaam Siin zugeeilt. Er überragte den Ophaler, der mit eineinhalb Metern Körpergröße schon einer der Riesen seines Volkes war, noch um Armeslänge.

»Bevor du weitergehst, höre mein Angebot.« zischte der Somer auf sothalk. »Ein sehr interessantes Angebot, möchte ich meinen! Du hast nicht mehr zu tun, als in einem leistungsfähigen Chor, den ich zusammenstellen werde, hin und wieder somische Interessen zu wahren ...«

Salaam Siin begriff. Der Somer war ein Söldlingswerber.

»Nein«, antwortete er deshalb. »Ich habe soeben einem Angebot zugestimmt. Suche dir andere Mitarbeiter.«

Der Somer zog enttäuscht ab, und Salaam Siin schaute ihm lange nach, beherrscht von Ekel und Widerwillen. Kaum war das alte System zerschlagen, sollte bereits ein neues, womöglich ebenso grausames, etabliert werden. Wenn es denn geschehen mußte, dann ohne ophalische Hilfe, das schwor sich der Meistersinger.

Er verließ den belebten Platz und wählte eine stille Seitengasse, die weiter in das umliegende Häusermeer führte. Es handelte sich um ein reines Wohnviertel, und Salaam Siin machte keinerlei augenfällige Zerstörungen aus. Vermutlich hatten sich die Kämpfe auf öffentliche Gebäude konzentriert, auf die Kraftwerke, Computerzentren und Raumhafensender.

Schon von weitem sah er auf einer Bank zwei Ophaler sitzen. Offenbar hatte keiner von beiden zu tun - jedenfalls zeigten sie weder Eile noch irgendwie geartete Betriebsamkeit.

Bei seinem Anblick ließen sie ihre Teleskopärschelzen zu voller Länge ausfahren, und ihre roten Köpfe nahmen einen womöglich noch intensiveren Farnton an. Doch Sekunden später hatten sich die beiden Ophaler beruhigt. Sie schauten ihm scheinbar gleichmütig entgegen.

»Ich möchte mit euch sprechen«, sang Salaam Siin höflich. »Setze dich zu uns.« Der Meistersinger ließ sich gemächlich nieder. Wie kam die Reaktion der beiden zustande? Salaam Siin war auf eine Überraschung gefaßt, spürte aber, daß ihm keine unmittelbare Gefahr drohte.

»Ich bin fremd hier auf Mardakaan«, log er. »Wie lerne ich am besten die Verhältnisse kennen? Wer gibt mir Auskunft über die derzeitigen Machtverhältnisse?«

Der rechte von beiden, ein kleinwüchsiger Kolonial-Ophaler, antwortete: »Wir wissen, wer du bist, Salaam Siin. Du hast ehemalige Sänger der Nambicu ara wada vor dir. Aber keine Angst, im nachhinein billigen wir deine Handlungsweise.«

»So ist es«, mischte sich der zweite ein. Salaam Siin wartete ruhig ab, was er zu sagen hatte. »Auskunft

über die Machtverhältnisse können wir dir wohl geben. Aber erwarte keine Wahrheiten. Fast alle zuverlässigen Quellen sind seit Wochen verstopft.«

»Seit wann genau?«

»Das allerdings können wir dir sagen. Seit einer der verhaßten Singuva in Mardakka eintraf, gehen die Dinge nicht mehr ihren erwarteten Gang. Es ist ein offenes Geheimnis, daß hinter den Kulissen ein Machtkampf tobts...«

»Oder schon entschieden ist. Vielleicht wartet der Singuva nur ab, bis sich die Fronten geklärt haben. Dann muß er seine Gegner nicht mühsam suchen. Dann kann er mit einem Schlag die Opposition auf Mardakaan beseitigen.«

Salaam Siin wußte, daß in der Herrschaft über Mardakaan auch die Vorherrschaft über das gesamte ophalische Sternenreich lag. Er mußte dem Singuva das Handwerk legen. Sonst würden bald überall in Estartu, wo immer sich die ehemaligen Animateure engagierten, suggestive Chöre eine Entscheidung zugunsten der Singuva herbeiführen.

»Ich will euch vertrauen«, entschied der Meistersinger. Dabei fühlte er deutlich, daß Vertrauen in diesem Fall die beste Lösung war. »Ich war ein Gänger des Netzes, und ich habe geholfen, die Heraldischen Tore zum Einsturz zu bringen. Ich habe euch benutzt, das ist wahr - so, wie zuvor die Ewigen Krieger euch benutzt haben. Aber dies soll nun vorbei sein. Mardakaan muß den Ophalern gehören! Dafür will ich kämpfen, deshalb sagt mir, ob ich mich einer Widerstandsgruppe anschließen kann.«

Die beiden Ophaler überlegten nicht lange.

»Du bist Salaam Siin, wir achten dich hoch. Wir wissen, daß du die Wahrheit sprichst ... Deshalb helfen wir dir. Wende dich an Hagen Geen.«

Der kleine Kolonial-Ophaler notierte auf einem Zettel ein paar Daten. Salaam Siin sang einen dankenden Akkord und wandte sich ab, wobei der Zettel unauffällig in einer seiner Taschen verschwand. Hoffentlich hatte niemand die Übergabe beobachtet und richtige Schlüsse gezogen.

Aber nein, dachte Salaam Siin, und wennschon. Aus der Entfernung würde ohnehin niemand seine Identität erkennen. Er ahnte nicht, daß dies völlig unnötig war.

\*

Der Zettel enthielt keine Adresse, sondern eine Rufnummer.

Salaam Siin suchte die nächstgelegene Visiphonzelle auf und stellte die Verbindung her. Auf dem Bildschirm erschien ein wenig auffälliger, mittelgroßer Ophaler.

Der andere schaute nichtssagend. »Was kann ich für dich tun?«

»Ich möchte mit Hagen Geen sprechen«, antwortete Salaam Siin.

Diejenigen Organknospen auf dem Kopf seines Gesprächspartners, deren Funktion Augen entsprach, weiteten sich überrascht. »Ein ungewöhnlicher Wunsch. Du bist also ein Fremder. Man hat dir Hagen Geens Namen genannt, dich aber nicht weiter eingeweiht.«

»So ist es.«

»Finde dich gegen Ende des Tages an den ehemaligen Gebäuden der Nambicu ara wada ein. Dort wird dir weitergeholfen.«

Im Augenblick darauf starzte Salaam Siin nur noch auf die leere Mattscheibe. Was sollte er den geheimnisvollen Worten des anderen entnehmen? Um Hagen Geen hatte es sich offenbar nicht gehandelt. Aber ganz gleich - er besaß einen Anhaltspunkt, und die Zeit bis heute abend würde er schon herumbringen.

Der Meistersinger nahm erneut ein Robottaxia und ließ sich ziellos durch die Straßen Mardakkas fahren. Er besichtigte das ehemalige Regierungsviertel, wo fast ein Drittel aller Gebäude beschädigt war, fuhr anschließend der Reihe nach die wichtigsten Arenen ab und verweilte schließlich an einer halbkreisförmigen Häuserzeile. Es handelte sich um das Gelände der Nambicu ara wada.

Die meisten Wände waren eingerissen oder lagen, in ihre Bestandteile zerkleinert, am Boden. Nur ein paar häßliche Nebengebäude standen noch. Wo bis vor kurzer Zeit der große Akustikdom als zentrales Element der Anlage fungiert hatte, lag ein Haufen grobkörniger Masse. Vielleicht ein symbolischer Racheakt der Herrschenden, verübt nach dem Sturz der Heraldischen Tore?

Salaam Siin wußte es nicht. Doch er bemerkte, daß sein Herz unbewußt an diesen Anlagen gehangen hatte. Stand er hier den Früchten aller Mühe gegenüber? War es *dies*, was sein Einsatz zugunsten der Gänger des Netzes bewirkt hatte? Nein, sagte er sich mehrmals, bis er selbst daran glaubte. Er hatte die alte Ordnung mit gestürzt, und er würde an Ort und Stelle am Aufbau einer neuen mitwirken.

In Gedanken versunken schlenderte der Meistersinger zu seinem Taxigleiter zurück.

»Zur Großen Arena von Mardakka!« befahl er.

Das Gefährt wendete, hob sich ein paar Meter in die Luft und steuerte die nächste Hauptverkehrsader an. Vor den Toren der Großen Arena herrschte vollkommene Ruhe. Nirgendwo standen leere Gleiter, und Fußgänger ließen sich ebensowenig sehen.

Salaam Siin betrat das Rund des Amphitheaters mit gemischten Gefühlen - dort hatte er viele Triumphe gefeiert, aber dort war auch der *Nambaq siwa* erstmals als Chorgesang zum Einsatz gekommen. Er musterte niedergeschlagen die leeren Ränge. Eine Sekunde lang schien das alte Leben zurückzukehren; Wettkampfatmosphäre sprang von den hundertfünftausend Ophalern ringsum auf ihn über. Doch der Augenblick ging rasch vorbei.

Salaam Siin ließ die Greifbüschel seiner sechs Armpaare zu Boden sinken und verharrete ein paar Minuten so. Was gab es zu tun bis zum Abend? Nichts ... Er setzte sich mitten ins Rund, seine Gedanken wanderten zwanglos ab. So verstrichen fast sechs Stunden, und Salaam Siin erhob sich, weil es Zeit war.

\*

Im Halbschatten der hereinbrechenden Nacht wirkten die Gebäude der Nambicu ara wada wie jahrtausendealte Ruinen. Salaam Siin konnte nicht verhindern, daß die düstere Stimmung der Örtlichkeit auf ihn übersprang.

Von einem der intakten Nebengebäude aus warf eine Handlampe trübes Licht. Die signalrote Borkenhaut eines Ophalers schälte sich aus dem Dunkel, doch gleich darauf glitt der Lichtkegel weiter und erfaßte Salaam Siin.

»Hier herüber!« sang eine Baßstimme, deren Klang höchstens fünfzig Meter trug und die mit einem suggestiven Befehlsimpuls versetzt war.

Der Meistersinger hätte dem natürlich nicht folgen müssen. Doch er wollte den Kontakt, und unter Umständen mochte es sich als günstig erweisen, sollten die anderen ihn unterschätzen. Bei aller Vertrautheit der Umgebung vergaß er nie die Gefahren seiner selbstgewählten Mission. Immerhin legte er sich, wenn man es recht bedachte, mit einem Singuva an.

»Ich komme schon«, gab er mit dumpfer Stimme zurück.

Er stieg vorsichtig über lose Trümmer und mardakaanisches Unkraut, das in der künstlich angereicherten Atmosphäre der Südpolstadt üppig wucherte - jedenfalls dort, wo niemand seinen Wuchs bekämpfte. Von nahem machte er den Umriß einer Tür aus. Salaam Siin tastete sich vorwärts und gelangte schließlich in einen Gang, dessen Ende erleuchtet war. Hier standen zwei Ophaler; den ersten kannte er nicht, und der zweite hatte seinen Visiphonanruf entgegengenommen.

»Jetzt bist du richtig. Erwarte allerdings nicht, Hagen Geen persönlich anzutreffen.« Beide stießen durch den Membrankranz am Hals kichernde Laute aus, als beinhaltete die Äußerung eine Pointe, die Salaam Siin zwangsläufig noch unbekannt war.

Wartet nur, dachte er bei sich, ich. komme schon dahinter.

Am Ende des Ganges tat sich eine kahle Halle auf. Es handelte sich um einen der ehemaligen Übungsdome, die vor allem fortgeschrittene Schüler der Nambicu ara wada genutzt hatten. Im grellen Licht einer Leuchtstoffröhre standen dort etwa zwei Dutzend Ophaler. Salaam Siin kannte keinen von ihnen, und er hatte es auch nicht anders erwartet.

»Dies ist ein Teil der Hagen Geen«, erklärte ein großer Ophaler. Salaam Siin hörte seiner Stimme an, daß der Schritt zum Meistersinger ihm kurz bevorstand. »Ich bin der Führer dieser Untergruppe, mein Name ist Gorzen Dei. Wie du meinen Worten entnehmen kannst, Fremder, ist Hagen Geen keine Person, sondern der Tarnname einer Widerstandsorganisation. Unser Ziel ist die Machtergreifung auf Mardakaan, unser einziger ernstzunehmender Gegner der Singuva. - Du hast doch von dem Singuva gehört?«

»Deshalb bin ich hier. Berichte mehr von der Hagen Geen.«

Salaam Siin erkannte, daß sich in den Reihen der Ophaler Belustigung breitmachte. Inzwischen hatten sie ihn in die Mitte genommen und würden notfalls zum Kampf bereit sein. Das war logisch, dachte er.

Jeglicher Widerstandskampf fußte auf Mißtrauen Fremden gegenüber.

»O nein, Singer. Jetzt ist es an dir, zu berichten. Wie ist dein Name? Und welche Vorteile bringt deine Mitarbeit der Hagen Geen?«

Salaam Siin sah ein, daß Schweigen ihn nicht weiterführte. Er hatte nur wenig Zeit, und so beschloß er, sich mit einem »Paukenschlag« der Spitze der Organisation zu nähern. Ein paar Atemübungen pumpten seinen Membrankranz am Halsansatz auf. Die ersten Töne erfüllten den Raum, jenen provisorischen Akustikdom, worin er selbst als Singlehrer so oft Unterricht gegeben hatte. Suggestive Impulse fügten der Melodie das tragende Element hinzu - und wenige Sekunden später erwuchs aus den Grundakkorden der

### *Gesang der Heraldischen Tore von Siom Som.*

Ein paar seiner Zuhörer fielen summend, sacht unterstützend ein. Der psionische Kanon trug sie alle davon, sie alle priesen das gestürzte Wunder der großen Kalmenzone, ohne zu bedenken, wie sehr dies ihrem revolutionären Anspruch zuwider lief. Er hatte sie im Griff, dachte Salaam Siin. Und er fügte zunächst unauffällig, dann immer stärker eine charakteristische Singweise ein. Dies war jedem Ophaler auf Mardakaan bekannt, denn es handelte sich um die Singweise der Nambicu ara wada.

*Ich bin es gewesen!* berichtete er so. *Ich, Salaam Siin, habe geholfen, die Heraldischen Tore zu stürzen. Und nun werde ich euch helfen, den Singuva zu vertreiben.* Der Gesang endete in einem psionisch leeren Akkord.

»Du also bist der Singlehrer der Nambicu ara wada«, sprach Gorzen Dei in die Stille. »Sei uns willkommen, Salaam Siin. Mardakaan muß den Ophalern gehören!«

Drei Tage lang gewährte man ihm keinerlei Einblick in die Arbeitsweise der Hagen Geen. Salaam Siin sorgte sich bereits deswegen - sollten die Untergrundkämpfer für einen Sänger seines Formates keinerlei sinnvolle Einsatzmöglichkeit finden?

Aber seine Grübeleien erwiesen sich als überflüssig.

Am Morgen des vierten Tages erreichte ein Anruf ihn in seinem Hotelzimmer. Der Bildschirm zeigte nichts als milchig weiße Schlieren, und Salaam Siin schloß, daß der Anrufer nicht erkannt werden wollte. Auch dies gehörte zu den normalen Umgangsformen einer Untergrundorganisation.

»Salaam Siin«, begann der Sprecher in banalen, aufgrund der Übermittlung ihres Psi-Anteils beraubten Tönen, »in dreißig Minuten findet eine Sitzung unseres Führungskomitees statt. Finde dich so schnell wie möglich an folgendem Ort ein ...«

Die Stimme bezeichnete eine Straßenecke am Rand Mardakkas, wo sich Salaam Siin auch früher niemals aufgehalten hatte.

»Eure Vorsichtsmaßnahmen sind streng«, erkannte der Meistersinger an. »Ich akzeptiere dies im Interesse der Sicherheit und werde zum rechten Zeitpunkt dort sein.«

Eine Sekunde lang zögerte der Sprecher. Dann aber sang er: »In deinem Fall, Salaam Siin, sind die Vorkehrungen nicht streng, sondern wider Erwarten lasch. Niemand vor dir hat es geschafft, in so kurzer Zeit zum Führungsgremium der Hagen Geen vorzudringen. Eine Anordnung von höchster Stelle, verstehst du?«

Der Bildschirm erlosch. Salaam Siin stand ein paar Minuten lang reglos und versuchte, den Informationsgehalt der »Einladung« zu analysieren. Aber vergebens - aus den Worten des Sprechers ließ sich wenig ableiten. Er war gespannt auf jenes Führungsgremium, das der andere angesprochen hatte. Handelte es sich um bekannte Personen? Vielleicht um befriedete Singlehrer aus alten Zeiten? Die Grübelei half nichts, entschied er dann. Er mußte sich überraschen lassen.

Zum verabredeten Zeitpunkt ließ er seinen Gleiter die bewußte Straßenecke ansteuern. Hundert Meter weiter endete das Stadtgebiet. Dort war nichts als ausgedörrte, sauerstoffarme Wüste. Das Gelände links und rechts diente den öffentlichen Transportbetrieben als Lagergrundstück. Hauptsächlich ausrangierte Gleiter standen dort, überalterte und beschädigte Modelle.

Er ließ die Fahrzeugkanzel hochklappen und stieg aus.

Als sei dies ein Signal gewesen, bog ein zweites Taxi um die nächste Ecke und näherte sich ihm. Die Fenster waren geschwärzt; er konnte nicht sehen, was sich im Fahrgastraum befand.

Das Taxi hielt in zwei Metern Entfernung. Salaam Siin begriff, daß man ihm zur weiteren Beförderung einen programmierten Wagen schickte. Ohne Bedenken stieg er ein und machte es sich im abgedunkelten Innenraum bequem. »Versuche nicht, hinauszuschauen!« befahl eine mechanische Stimme. »Der Fahrtablauf darf nicht beeinflußt werden. Solltest du gegen diese Anordnung verstößen, wird automatisch das Fahrziel gelöscht.«

Salaam Siin hielt sich daran. Mit der Spezialausrüstung seines sabhalischen Kampfanzuges war er trotzdem imstande, die eingeschlagene Route einigermaßen zu bestimmen. Er behielt einfach auf dem Ortungsschirm die Lage der wichtigsten Kraftstationen Mardakkas im Auge - und schloß von deren Bewegung auf den eigenen Standort.

Die Fahrt ging in Richtung Osten. Hatte er sich vorher am westlichen Rand Mardakkas befinden, nahm der Taxigleiter nun einen Weg direkt ins Stadtzentrum. Salaam Siin fühlte, wie in seinem Innern Beklemmung wuchs. Doch er sagte sich, daß es an der Dunkelheit lag. Es gab keinen Grund, der Hagen Geen zu mißtrauen.

Nach einer guten halben Stunde stand das Taxi still. Die Tür sprang automatisch auf und entließ den Meistersinger ins Freie. Es handelte sich um ein weitläufiges Atrium, das offenbar bis vor kurzer Zeit als

Gartenanlage gedient hatte. Jetzt aber bestand der Boden aus unbegrünter, schwarzer Erde. *Nein, keine Erde*, dachte er, es war Asche. Salaam Siin entdeckte im hohen Mauerwerk ringsum vereinzelt feine Spalten und angekohlte Stellen. An diesem Ort hatte ein Kampf stattgefunden, soviel war offensichtlich.

»Salaam Siin! Da bist du ja!«

Er fuhr herum und sah Gorzen Dei, den er vor drei Tagen bereits kennengelernt hatte.

»Ich habe den Auftrag, dich ins Haus zu begleiten. Alle anderen sind bereits eingetroffen.«

Salaam Siin folgte dem anderen wortlos. Gemeinsam steuerten sie die einzige Tür ins Innere des Gebäudes an. Dort gesellten sich zwei Roboter an ihre Seite, und der Meistersinger vermutete zu Recht, daß man ihn durch Kampfmaschinen überwachen ließ. Aber er wollte daran keinen Anstoß nehmen.

Bedachte man das bisherige Vorgehen der Hagen Geen, wirkte der Einsatz maschineller Wächter nur zu selbstverständlich.

»Hier entlang.« Gorzen Dei legte Wert darauf, möglichst unbefangen zu erscheinen. Doch Salaam Siin ließ sich vom Gehabe des anderen nicht täuschen - ihm, einem fast Fremden gegenüber, konnte es ehrliches Vertrauen so schnell nicht geben.

Je weiter sie sich von der Innenwand zum Atrium entfernten, desto deutlicher traten Zerstörungen zutage. Ein gutes Versteck, dachte er. Im Augenblick hatten die Bewohner Mardakkas wahrlich andere Dinge im Kopf als Aufräumungsarbeiten.

»Wir sind da. Hinter dieser Tür hat sich die Führungsspitze unserer Organisation versammelt.«

Salaam Siin zögerte nicht. Er stieß die Türflügel beiseite und betrat den niedrigen Raum, der sich dahinter auftat. Gleichzeitig blieben die Roboter zurück. Auf dem Boden hockten zehn bunt gekleidete, gedämpft diskutierende Ophaler.

Alle Gespräche verstummten schlagartig, die Aufmerksamkeit aller wandte sich ihm zu. In der Tat erkannte Salaam Siin drei der Anwesenden. Sie waren, ganz wie erwartet, schon vor dem Sturz der Heraldischen Tore als Singlehrer auf Mardakaan tätig gewesen. Keinem der drei hätte er eine bedeutende Rolle in einer Organisation wie der Hagen Geen zugetraut doch der Sturz der Ordnung, die einige Jahrtausende gewahrt hatte, würde noch mehr Überraschungen hervorbringen als diese.

Die zehn versammelten Ophaler stimmten einen knappen Begrüßungskanon an. Salaam Siin fiel ein, und nach wenigen Sekunden war den Formalitäten Genüge getan.

»Noch ist die eigentliche Sitzung nicht im Gange«, erklärte einer der Anwesenden. »Ein paar Minuten noch, Salaam Siin ... Wir alle freuen uns übrigens, dich in unserer Mitte zu haben. Deine Rolle während der Ereignisse im Siom-System hat sich herumgesprochen.«

»Ja«, ergänzte ein zweiter, »andernfalls hättest du umfangreiche Tests über dich ergehen lassen müssen. Halb Mardakka steht in dieser oder jener Weise zu uns. Da ist es nicht leicht, ohne bürokratischen Apparat den Überblick zu behalten.«

Salaam Siin überlegte nur kurz und fragte dann: »Wenn halb Mardakka zu euch gehört, weshalb dann das Zögern? Weshalb verjagt ihr den Singuva nicht einfach?«

»Weil er zehn Kampfschiffe zur Unterstützung mitgebracht hat. Sie alle liegen auf dem Raumhafen Mardakkas; und im übrigen ist es tatsächlich bald soweit.«

»Wann?«

»Das soll dir unser Anführer erklären. Er wird gleich eintreffen.«

Salaam Siin wartete die nächsten Minuten schweigend ab. Irgendwie entsprach dies alles nicht seinen Erwartungen. Er sah keinerlei Kommunikationssysteme, keine Waffenlager und keine Schutzschirmprojektoren für den Fall eines unerwarteten Angriff s. Doch für jeden dieser Umstände fand er eine plausible Erklärung: Dies war ein Ausweichquartier, überlegte der Meistersinger, bezogen nur für eine Sitzung und deshalb unbefestigt. Und als stärkste Waffe der Ophaler hatte sich noch immer der suggestive Gesang erwiesen.

»Er kommt.«

Im Hintergrund des Raumes schwangen zwei bislang unsichtbare Türflügel beiseite. Ein Ophaler trat ins Licht, den Salaam Siin mit Sicherheit schon einmal gesehen hatte. Aber um wen handelte es sich? Alles an ihm schien durchschnittlich: die Größe von etwa hundertdreißig Zentimetern, das signalrote, eiförmige Gesicht ... Nur das Gehabe schien etwas weniger auffällig, als die meisten Ophaler es liebten. Und noch etwas! Salaam Siin schaute erst jetzt auf die zwölf Fühlerbüschel, die als Greif und Tastwerkzeuge dienten.

Unwillkürlich fuhr er seinen Hals zu voller Länge aus. Wo eigentlich die Fühlerbüschel hätten sein sollen, befanden sich mechanische Ersatzglieder, zwar rot lackiert, aber scharfkantig und bedrohlich. Er mußte vor kurzem einen Unfall erlitten haben.

»Wir kennen uns, mein lieber Salaam Siin.«

Der andere kam näher und legte zwei seiner Armpaare um Salaam Siins Rumpf.

»Erinnerst du dich nicht mehr? Mein Name ist ...«

»Ich kenne dich wirklich!« trumpete Salaam Siin empört. »Dein Name ist Koden Free, und du bist derjenige, der beim letzten Spiel des Lebens fast meinen Sieg verhindert hätte!«

»So ist es. Du wirst mir doch nicht mehr böse sein? Die Spielregeln haben sich verändert. Ich kenne alle Schliche. Deshalb bin ich der Richtige für diesen Posten - du wirst uns doch mit allen Kräften helfen, Meistersinger?«

Salaam Siin zögerte. Er rückte instinktiv ein paar Zentimeter von Koden Free ab. Wie konnte er vergessen, was der andere in seiner Verschlagenheit beinahe angerichtet hatte? Sein damaliger Auftraggeber, ein Singlehrer mit Namen Kaleng Proo, war allerdings lange tot. Vielleicht hatten die Spielregeln sich wirklich verändert. Vielleicht hieß das Gebot der Stunde nun, auch mit Ophalern wie Koden Free zusammenzuarbeiten.

Widerwillig drängte Salaam Siin die innere Stimme, die ihn warnen wollte, zurück. »Also begraben wir den Streit«, sang er leise. »Ich stehe der Hagen Geen zur Verfügung.«

»Das ist gut so, Meistersinger. Diese Entscheidung rettet dein Leben, denn Mitwisser können wir uns im derzeitigen Stadium der Planung nicht leisten.«

Koden Free verzog das Gesicht zum ophalischen Äquivalent eines Lächelns. Nichts deutete darauf hin, daß er soeben eine Todesdrohung ausgesprochen hatte.

*Ich muß mich in acht nehmen, dachte Salaam Siin. Das war kein leeres Gerede, beileibe nicht...*

»Und nun besprechen wir ein letztes Mal den Plan.« Koden Free schaute in die Runde, ohne einem der Anwesenden mehr Beachtung als notwendig zu schenken. »Am morgigen Tag findet die Abschlußsitzung statt. Dann werden die Aufgaben verteilt.«

Salaam Siin erfuhr, auf welche Weise der Singuva angegriffen und festgesetzt werden sollte. Die pterischen Panisha in seiner Begleitung mußten durch massiven Chorgesang handlungsunfähig gemacht werden. Anschließend würden die Fremden von Stoßtruppen gefangen genommen und in ausbruchssicheren Quartieren festgesetzt. Dasselbe Vorgehen galt für die zehn Schiffe des Singuva; hier war der größere Einsatz an Sängern nötig, denn die suggestiven Impulse hatten aus Gründen der Tarnung über mehr als zwanzig Kilometer zu wirken. Ein Problem stellte dieses Detail jedoch nicht dar.

»Morgen also!« verkündete Koden Free ein letztes Mal. Seine metallenen, messerscharfen Kunstglieder hob er dabei wie zum Gruß, aber Salaam Siin verstand die Geste eher als Mahnung. »Seid pünktlich und verschwiegen. Eure Instruktionen erhalten ihr beim Verlassen des Raumes.«

Salaam Siin erhob sich und eilte als erster hinaus. Dabei spürte er Koden Frees Blick im Rücken, und er begriff, daß die Vergangenheit keineswegs begraben war. Der andere hatte ihn einmal übertölpelt. Würde er diesen Versuch ein zweites Mal wagen? Und was, fragte sich Salaam Siin, sollte er dagegen unternehmen?

\*

Alles, was er von den Aktivitäten der Hagen Geen bislang mitbekommen hatte, war sonderbar oberflächlich verlaufen. Lediglich Kontakte, Absprachen und eine beklemmende Begegnung hatte es bisher gegeben, aber konkrete Aktionen nicht. Lag dies in der Natur der Sache? Salaam Siin wußte seine eigene Frage nicht zu beantworten.

Über die sabhalische Einsatzkombination stellte er Verbindung zur HARMONIE her. »Ich habe erfahren, daß der Singuva, dessen Anwesenheit wir vermuten, zehn Schiffe mit nach Mardakaan gebracht hat. Um welche Typen handelt es sich? Sind alle zehn lokalisierbar?«

Der Syntron seines Netzgängerschiffs zögerte kaum merklich. Salaam Siin schloß daraus, daß sich die Ermittlung der geforderten Daten viel schwieriger als erwartet darstellte.

»Ich habe alle zehn gefunden«, hörte er dann. »Es handelt sich um Schiffstypen, die entfernt den Schiffen der Ewigen Krieger ähneln. Vermutlich haben die Singuva ausgelaufene Typen oder Testraumer reaktiviert. Den ophalischen Gerüstschiffen sind sie allerdings noch immer weit überlegen.«

»Und ihre Standorte?«

»Ein regelmäßiges Zehneck, verteilt über die ganze Breite des Raumhafens«, antwortete der Syntron.

»Damit hat der Singuva seine Streitmacht auf jeden Überfall optimal vorbereitet.«

Salaam Siin trennte die Verbindung. Er war anderer Meinung. Ungeachtet jeder noch so günstigen Verteilung würde sich keine organische Mannschaft gegen die Suggestivgesänge eines ophalischen Chores behaupten können. Insofern versprach der Plan der Hagen Geen Erfolg. Aber was dann? Was

sollte geschehen, sobald die Mannschaften der zehn Raumer unter suggestivem Einfluß standen? Darüber hatte Koden Free kein Wort verloren.

Lag es nur an diesem Detail, daß der Plan seines alten Widersachers so unfertig wirkte? *Unfertig*, ja, das war das richtige Wort. So unfertig, als habe man die korrekte Ausführung des Planes nicht einmal ernsthaft erwogen.

Salaam Siin verscheuchte mühevoll seine Besorgnis. Er trat auf die Terrasse des Hotelzimmers hinaus und musterte den klaren Nachthimmel über Mardakka. Wo sonst energetische Schutzschirme einen milchigen Schimmer über die Riesenstadt gezogen hatten, leuchteten nur noch Sterne. Salaam Siin erkannte Konstellationen wieder, die er vor Jahren oft betrachtet hatte, und ein anfliegendes Raumschiff zog zwei dünne, feurige Spuren hinter sich her.

Die Wunder ESTARTUS waren ihm immer so gewaltig und unnahbar erschienen, für die Ewigkeit gemacht, doch am Ende waren sie erloschen oder zum Stillstand gekommen. Er wurde sich der Tatsache bewußt, daß er keines dieser Monuments von diesem Ort aus sehen können. Sterne und Galaxien hatten Bestand, aber nicht die Elysischen Ringe von Erendyra oder die Smaragdenen Schlüsselmonde von Palcaquar.

Weit oben am Firmament entstand eine Leuchterscheinung, wie man sie in den letzten Wochen in Estartu des öfteren erlebt hatte. Salaam Siin wußte nicht, wo das Phänomen seinen Ursprung fand. Aber er verspürte keine Furcht. Bislang hatte die Psionische Lumineszenz noch niemandem direkt geschadet. Lediglich die Psyche konnte Schaden nehmen, wenn ein Beobachter labil und abergläubisch war.

Das Leuchten entstand in Form einer vielfarbigen Spirale.

Daraus wurde ein rot bis orangefarbener Reigen, dessen Elemente urplötzlich in alle Richtungen zerstoben und auf die Dächer Mardakkas niederzugehen schienen. Salaam Siin duckte sich unwillkürlich. Er wußte, daß keine reale Drohung existierte, daß sich in ein paar Momenten der Reigen spurlos verflüchtigen würde. Aber für Sekundendauer erkannte er in einem signalroten Klecks Koden Frees Gesicht. Der andere schaute triumphierend. In seinen Augenknospen spiegelte sich ein Bild der scharfen Kunstglieder, die ein Unfall ihm aufgezwungen hatte.

*Wirklich ein Unfall?*

Salaam Siin schauderte bei dem unmotivierten Gedanken, und als er ein letztes Mal Koden Frees Züge betrachten wollte, war der Fleck verloschen.

\*

Am nächsten Morgen fühlte Salaam Siin in allen Gliedern bleierne Müdigkeit. Der Schlaf hatte ihn kaum erfrischt. Er reckte systematisch die sechs Armpaare, den tonnenförmigen Rumpf und seine beiden Stummelbeine. Allmählich nur strömte frische Energie durch seine Adern.

Salaam Siin orderte über die Serviceleitung des Hotels ein ausgiebiges Frühstück. Der entscheidende Termin stand glücklicherweise erst Stunden später an, und er hatte Zeit genug, sich bis dahin in beste Verfassung zu bringen. Dies allerdings betraf nur die körperliche Seite - inwendig schienen noch immer Zweifel und Unsicherheit seine Entschlußkraft lähmeln zu wollen.

»Schluß damit!« sagte er sich. Aus seinem Membrankranz drangen aufmunternde Klänge, als könne er auf diese Weise der eigenen Trübsal begegnen.

Der Meistersinger speiste fast eine Stunde lang, ließ sich anschließend von den Massagerobotern des Hotels lockern und überprüfte seine Schutzkombination. Alles schien in Ordnung. Er hatte es nicht anders erwartet, denn im Grunde ähnelte sie den Monturen, wie sie Netzgänger im Einsatz trugen. Lediglich die KARTE und einige Funktionen des Pikosyns fehlten. Nun, da das Psionische Netz in seinem Zusammenhalt gestört war, bedurfte er dieser Funktionen nicht.

Die rechte Zeit zum Aufbruch war gekommen. Salaam Siin drapierte wie gewöhnlich seine Alltagskleidung über den Schutanzug und ließ sich einen Gleiter kommen. Diesmal lag das Ziel in einem anderen Randbereich Mardakkas, doch der weitere Prozeß lief ab wie gehabt. Ein Gleiter mit verdunkeltem Fahrgastrraum beförderte ihn an sein Ziel. Den Anzeigen seiner Ortungsgeräte entnahm der Meistersinger, daß es sich wie am Vortag um einen zentralen Bezirk der Südpolstadt handelte.

Die Vorsichtsmaßnahmen der Hagen Geen erschienen ihm plötzlich dilettantisch und unnütz. Hätte nicht jeder andere Ophaler, womöglich ein Handlanger des Singuva, ähnlich wie er selbst in die Reihen der Untergrundorganisation eindringen können?

Aber nein, sagte sich Salaam Siin; vielleicht stand dem Singuva kein Meistersinger als Spitzel zur Verfügung. Und nur ein *Meistersinger* war ja nach Gorzen Deis Worten imstande, unter Umgehung der üblichen Wege in die Führungsspitze der Hagen Geen vorzudringen.

»Wir sind am Ziel der Fahrt angelangt«, pfiff der Autopilot in verständlich moduliertem Sothalk. »Verehrter Fahrgast, bitte treten Sie ins Freie.«

Salaam Siin folgte der Anweisung. Zunächst glaubte er, sich am selben Ort zu befinden wie einen Tag vorher. Dann aber erkannte er, daß der Innenhof, worin er stand, weitaus großflächiger und mit Glasbeton gepflastert war. Es handelte sich nicht um ein Atrium, sondern um einen Gefängnisinnenhof ... Zumindest war das sein erster Eindruck.

Das Robottaxi hob geräuschlos ab und steuerte die Hauptverkehrslinien in der Nähe an. Beiläufig schaute Salaam Siin auf das Chronometer seiner Kombination. Die Zeit war richtig, ja, und er war aus irgendeinem Grund sicher, daß man ihn nicht irregeführt hatte. Genau hier würde die abschließende Zusammenkunft vor der Kampfaktion stattfinden.

Ein quietschendes Geräusch ließ ihn herumfahren.

Die Wand in seinem Rücken war plötzlich nicht mehr massiv, sondern offenbarte einen dunklen Eingang. Salaam Siin trat ein paar Schritte vor und spähte in den schlecht beleuchteten Korridor, der sich dahinter auftat. Aber alles Zögern würde ihn nicht weiterbringen. Er wußte genau, was von ihm und allen anderen Mitgliedern des Führungszirkels erwartet wurde. Wie lange brauchte es noch, bis er sich den Gegebenheiten angepaßt hatte? Vielleicht stand sein Mißtrauen auch als Zeichen mangelnder Flexibilität. Salaam Siin zögerte nicht mehr. Er folgte dem Korridor bis an einen kleinen Lift. Die Kabine sank leise surrend abwärts, und als endlich der charakteristische Halteruck spürbar wurde, hatte sie ihn mindestens fünfzig Meter in den Keller des Gebäudes transportiert.

Auch von dort aus stand nur ein Weg offen. Der folgende Korridor führte ihn vor zwei metallene Türflügel. »Bitte eintreten«, sang eine Speicherkrystallaufnahme, die natürlich das psionische Potential der Originalstimme nicht mehr aufwies. Salaam Siin erkannte immerhin Kodens Stimme. Seine mühsam aufgebaute Sicherheit geriet erneut ins Wanken. Doch er gab sich einen Ruck und stieß die Türflügel beiseite.

Auf der anderen Seite war ein runder, von einer Kuppeldecke begrenzter Saal. Salaam Siin vermochte sich nicht vorzustellen, welchem Zweck diese Räumlichkeit einmal gedient hatte. Das sachte Geräusch seiner Schritte hallte deutlich hörbar wider.

In der Mitte des Saales stand ein sonderbares Gerät. Es handelte sich um eine graue, drei mal drei Meter große Fußplatte mit zwei sockelähnlichen Aufsätzen an den Seiten. Unvermittelt, als habe allein sein Eintreten den Vorgang ausgelöst, spannte sich zwischen den beiden Aufsätzen ein blaßblauer Energiebogen, und die Fläche darunter erschien als flimmernder Vorhang.

»Tritt hindurch, Salaam Siin.«

Die Stimme der Aufzeichnung ließ ihn zusammenzucken.

Er ahnte jetzt, was er vor sich sah. Offenbar stellte die fremdartige Platte ein Gerät dar, von dessen Vorhandensein in den zwölf Galaxien Estartus er nicht gewußt hatte. Ein Transmitter, dachte er, es mußte ein Transmitter sein! Wie war die Hagen Geen in den Besitz derartiger Gerätschaften gekommen? Denn eines begriff der Meistersinger - man hatte für jeden Teilnehmer an der Abschlußsitzung einen eigenen Transportweg bereitgestellt. Und da hatte er schon gedacht, die Hagen Geen arbeite ausschließlich amateurhaft ... Salaam Siin schalt sich einen Narren.

Vorsichtshalber gab er per Psifunk die Position des Geräts an sein Schiff durch.

Er trat entschlossen durch den Torbogen. Ein kurzer Entzerrungsschmerz betäubte seine Sinne.

Taumelnd tat er ein paar Schritte und wurde als erstes der grellen Beleuchtung am Zielort gewahr.

Der Meistersinger erkannte Kodens Free. Zufrieden lächelnd stand der andere neben einem Schaltpult und musterte den Neuankömmling.

»Jetzt sind es alle!« rief der Führer der Hagen Geen.

Salaam Siin fühlte sich brutal vorangeschoben. Irgend etwas zerrte ihm Kleidung und Schutzanzug vom Körper. Er verlor den Halt und rutschte ein paar Meter vorwärts, bis ophalische Armpaare ihn festhielten und auf die Beine brachten. Ringsum leuchteten die Wände eines Energieschirms, und durch die immaterielle, festgefügte Trennschicht sah er Kodens Free.

»Er hat uns alle betrogen«, summte einer seiner gut zwanzig Mitgefanganen mutlos.

Salaam Siin achtete nicht darauf. In seinem Innern herrschte Aufruhr. Hatte er es nicht geahnt? Aber was geschah hier tatsächlich? Welchen Vorteil versprach sich der verstümmelte Leiter der Hagen Geen davon, seine Führungsmannschaft festzusetzen?

Sekunden später wurde ihm die Antwort offenbar.

Eine geschwänzte, hohlrückige Gestalt trat an die Seite Kodens Free.

»Es hat geklappt«, schnarrte sie auf sothalk. »Nun sind die fähigsten Sänger Mardakaans in meiner Hand.

Ich bin mit dir sehr zufrieden, Koden Free.«

Salaam Siin stieß ein paar zornige Laute aus, doch er fühlte, wie die psionische Komponente seines Gesangs von der Schutzhülle reflektiert wurde. Sie hatten keine Chance. Vorläufig führte kein Weg aus diesem Gefängnis heraus. Der Transmitter hätte ihn mißtrauisch machen müssen, das wußte Salaam Siin nun.

Denn vor ihm, nur ein paar Meter entfernt, stand neben Koden Free der Singuva. In seinem Knochengesicht fand Salaam Siin nichts als hämische Freude - und der Singuva hatte allen Grund dazu. *Nun ist alles aus*, dachte der Meistersinger. *Ihr Großen Sänger! Wenn es euch tatsächlich gibt, so gewährt mir Hilfe.*

»Verteilt sie auf die Gefängniszellen!« befahl indessen der Singuva »Und du, Koden Free, haftest mir persönlich dafür, daß nicht einer dieser Aufrührer gegen die Ordnung entkommt.«

Salaam Siin fühlte sich von Prallfeldern vorwärts gestoßen. Er wurde rasch von seinen Mitgefangenen getrennt. Hinter ihm gingen zwei Pterus mit Fesselpunktoren und schlugen einen Weg zu nahe gelegenen Räumlichkeiten ein. Sie öffneten eine der gesicherten Türen am Korridor. Dahinter kam düsteres Zwielicht zum Vorschein, und Salaam Siin fand sich im Augenblick darauf in einer niedrigen, mit rostigem Eisen ausgekleideten Zelle wieder.

»Endlich bekomme ich Gesellschaft«, sang da eine spröde Stimme, der man die mangelnde Übung anhörte.

Aber er kannte diese Stimme - der Meistersinger drehte sich langsam um. »Graucum ...«

»Ich bin es, ja.«

Sein Mitgefanger war der ehemalige Herr des Planeten Mardakaan, ein *Panish Panisha* und Ex-Vertrauter Ijarkors.

»So treffen wir uns wieder, Graucum. Sind wir noch Feinde?«

\*

#### *Vironauten:*

Heiders liebte Musik. Er brachte seine Sammlung, die unter anderem Kompositionen der bluesschen Meister Schlüüt und So'on, die großen Terraner Beethoven und Teano Cascal, volkstümliche Sonette von Ferrol und anderes enthielt, an Bord des EXPLORER-Segments 1099. Zu seinem Leidwesen teilte niemand die Begeisterung für jegliches musikalische Erlebnis. Er versuchte sich auch als Hobbykomponist: Wer immer eines seiner Werke hörte, zeigte sich beeindruckt, hatte die Melodie aber Sekunden später vergessen.

Er sah die Wunder Estartus. Bald schon trennte er sich mit ein paar flüchtig Bekannten vom restlichen EXPLORER-Verbund und schlug eigene Wege ein. Die Begeisterung hielt viele Jahre an. Fernweh ist Sternweh, hieß der Slogan, der ihn oft bis in den Schlaf verfolgte.

Siebzehn Jahre nach dem Aufbruch der Vironauten war er es leid. Er traf einen Sänger von Ophal namens Salaam Siin und sah an dessen Beispiel, daß man musikalische Neigungen und Verantwortung sehr wohl miteinander verknüpfen konnte.

Im Februar des Jahres 447 NGZ erging ein Ruf der EXPLORER-Seg1 an sie. Das Psionische Netz stand kurz vor dem Zusammenbruch, hieß es, und man solle sich am Treffpunkt *Eden-Nova* zusammenfinden. Als Termin stand der 31. Juli. Bis dahin blieb viel Zeit.

»Wir müssen so viele andere informieren, wie wir nur können«, entschied Heiders.

Die anderen gaben ihm recht. »Achtzehn Jahre sind genug«, sagten sie. »Wir müssen uns zu Hause unseren Pflichten stellen.«

Wie diese Pflichten konkret aussahen, wußte keiner von ihnen. Doch es war den Sternenbummlern von der EX1099 gleich; es gab wieder ein Ziel, und das Ziel hieß *Eden-Nova*.

Der Begriff hatte etwas Magisches, fand Heiders. Und er suchte seine Kabine auf, um mit Hilfe ausgeklügelter Programme eine Hymne auf diesen Treffpunkt zu komponieren. »Was hilft's!« gab er schließlich auf. Niemand würde hinhören, weil in diesem Fall die Realität mehr herzugeben schien.

4.

Als er von seiner Unterkunft aus eine Verbindung zum nächsten Info-Knoten der Netzgänger herstellen wollte, hörte Atlan die Melodie zum zweiten Mal.

Er war plötzlich außerstande, die Bedienungselemente des Netzkoders in korrekter Weise zu betätigen. In seinem Kopf schwollen die Töne zu einem rasenden Orkan, und er hatte keine Wahl, als sich mit ganzer Macht dagegenzustemmen. Zumindest verlor er diesmal nicht das Bewußtsein - da war eine sonderbare

Rückkopplung zwischen ihm und dem unbekannten Sender, deren Medium die Melodie selbst bildete. Handelte es sich um eine zusätzliche Strafaktion der Kosmokraten? Reichte der Bann, dessen Wirken noch seine Rückkehr in die heimatliche Milchstraße verhinderte, nicht mehr aus? Aber Atlan fühlte, daß dem nicht so war. Der Melodie wohnte ein positiver Grundton inne, dachte er, und noch während er diesem Sinngehalt auf die Spur zu kommen hoffte, erlosch die Tonfolge.

Atlan seufzte erleichtert. Sein Erinnerungsvermögen kehrte zurück, und mit ihm das Wissen um die Bedienungsvorschriften des Netzkoders. Wie hatte die Melodie sein fotografisches Gedächtnis blockieren können?

»Sag mir, wie das geschehen konnte!« forderte Atlan. Die Worte richteten sich an seinen Extrasinn, der eigentlich ohne Aufforderung hätte sprechen müssen.

Erst nach einer Weile kam Antwort. *Ich weiß es genausowenig wie du, Arkonide. Du bist weit weg von zu Hause, und du wirst hier noch mehr Überraschungen erleben, als dir lieb sind.*

Das allerdings wußte der Mann selbst. Er versuchte, sich der Tonfolge zu erinnern, vielleicht ein paar Assoziationen aus ihr abzuleiten oder zumindest mit der Syntronik seiner Unterkunft ein Schema zu errechnen. Aber es gelang nicht: Die Melodie war wie wegewischt. Lediglich das Bild einer unendlich hohen, massiven Mauer entstand in seinem Geist, und irgendwo in dieser Mauer zog ein einzelner Baustein wie magisch den Blick des Arkoniden an.

»Damit kann ich wenig anfangen«, murmelte er resigniert.

Mit geübten Griffen setzte er den Netzkoder in Funktion. Er hatte bereits erkannt, daß nur Salaam Siin, der Meistersinger, sein Problem vielleicht lösen konnte. Musik war das ureigenste Element des Ophalers. Wenn tatsächlich eine Botschaft in dieser Melodie steckte, würde Salaam Siin sie schon zum Vorschein bringen.

Dem Info-Knoten entnahm Atlan, daß der Meistersinger Mardakaan angeflogen hatte. Ausgerechnet den Planeten der Spiele ... Aber er konnte dies verstehen, denn Mardakaan galt als Zentrum des winzigen ophalischen Sternenreichs. Über die Welten Estartus war das Chaos hereingebrochen. Allerorten versuchten die Singuva und andere Gruppen, ein möglichst großes Stück vom Kuchen an sich zu bringen. So auch auf Mardakaan wenn Salaam Siin sein Volk schützen wollte, lag genau dort der Ansatzpunkt. Er selbst hätte es nicht anders gehalten, dachte Atlan. Ungeachtet des Banns der Kosmokraten stand deshalb seine Rückkehr in die Milchstraße ja kurz bevor.

*Schweife nicht ab, Arkonide. Dein Problem heißt Salaam Siin.*

Atlan verfluchte wortlos seinen Logiksektor. Aber dies künstlich aktivierte Anhängsel seiner selbst hatte recht. Mühevoll lenkte er seine Aufmerksamkeit auf den Netzkoder zurück. Von einem Gerücht war da die Rede: Angeblich solle sich in Mardakka, der Südpolstadt, ein Singuva aufhalten.

*Eine logische Aktion. Die Singuva können nichts Besseres tun, als die Sänger von Ophal ihrem Einflußbereich anzugliedern. Geh also davon aus, daß alle Gerüchte dieser Art stimmen.*

»Ja ...«, murmelte Atlan. »Von Sabhal aus läßt sich derzeit keine Verbindung mit Salaam Siin herstellen. Ich muß ihm also nachfliegen. Er wird in Schwierigkeiten sein.«

*Das ist anzunehmen. Salaam Siin gehört erst seit kurzem den Gängern des Netzes an. In erster Linie fehlt ihm die Erfahrung, allein einen übermächtigen Gegner zu Fall zu bringen.*

Als letzte Information fiel dem Arkoniden eine vertrauliche Notiz der Elfahder ins Auge. Demnach weilte seit einiger Zeit ein elfahdischer Beobachter auf Mardakaan: Sein Name war Paraphyr.

Die Reise nach Siom Som nahm eine Woche in Anspruch. Sein Netzgängerschiff, die KARMINA, fiel mehrfach in den Normalraum zurück, da an den entsprechenden Punkten das Psionische Netz unterbrochen war. Einmal traf es ihn besonders schlimm: Die KARMINA rematerialisierte inmitten einer zwei Lichtjahre durchmessenden Kalmenzone, die sich spontan gebildet hatte. Atlan stellte auf Metagravtriebwelt um und konnte so ohne nennenswerten Zeitverlust die Reise fortsetzen.

*Ein Virenschiff hätte festgesessen, warnte der Logiksektor. Hier entsteht eine tödliche Falle. Sie können nur mit Unterlichtgeschwindigkeit aus der Kalmenzone heraus, und der endgültige Zusammenbruch des Netzes läßt nicht mehr lange auf sich warten. Entschließen sich die Vironauten zu relativistischen Geschwindigkeiten nahe der des Lichtes, verstreicht ihre Eigenzeit zu schnell. Tun sie es nicht, kommen sie vielleicht gerade rechtzeitig, um den Zusammenbruch zu erleben.*

»Ich setze ein paar Signalbojen aus«, entgegnete der Arkonide. »Hoffen wir, daß die Sache so entschärft ist.«

Lediglich der letzte Tag seiner Reise ging etwas schneller vorstatten. Atlan langte im Orbit über Mardakaan an und rief per Psifunk Salaam Siin. Lange Zeit erreichte ihn keine Antwort, doch endlich meldete sich die Syntronik der HARMONIE. Der Meistersinger war nicht an Bord. Atlan entschied,

persönlich das andere Netzs Schiff aufzusuchen. Vielleicht hatte Salaam Siin Informationen hinterlassen, die über Funk besser keine Verbreitung fanden.

Es gab keinerlei Landekontrollen.

»Bitte verschaffe mir einen Überblick über sämtliche Raumfahrzeuge, die dort unten gelandet sind«, bat er die Syntronik der KARMINA. »Was immer ungewöhnlich ist, muß ich wissen.«

Indessen beobachtete er über den Panoramaschirm der Zentrale Mardakka. Auf den ersten Blick schien die Südpolstadt noch genauso, wie er es dem Datensatz des Info-Knotens entnommen hatte. Lediglich ein Prallschirm fehlte, und auf dem Raumhafen der Südpolstadt standen höchstens halb so viele Schiffe wie erwartet. Die Upanishad am Nordpol lag offenbar in Trümmern - jedenfalls besagten das die Sensoren der KARMINA.

»Es gibt tatsächlich Ungewöhnliches zu berichten«, meldete sich da die Syntronik. »An zehn Punkten des Raumhafens habe ich sonderbare Raumer ausgemacht. Sie bilden eine kreisförmige Formation, gehören also zusammen. Die Auswertung ergibt, daß es sich um Vorläufermodelle jener Schiffe handelt, wie die Ewigen Krieger sie als Flaggschiffe benutzen.«

*Und wer außer den Singuva sollte im Besitz solcher Modelle sein?* ergänzte der Logiksektor. *Die Dinge entwickeln sich erwartungsgemäß.*

»Wir landen neben der HARMONIE.«

Atlan ließ sich bequem in seinen Kontursessel sinken und wartete untätig die Zeit bis zur Landung ab. Nur ein paar Minuten später setzte die KARMINA unbelästigt und sacht wie eine Feder auf.

»Ich spreche mit dem Syntron an Bord der HARMONIE«, erklärte er, seiner eigenen Syntronikkonsole zugewandt. »Du kümmert dich währenddessen um diesen Paraphyr. Stelle fest, ob er womöglich öffentlich und unter eigenem Namen Quartier in Mardakka bezogen hat.«

Atlan schlüpfte in eine leichte Kampfkombination und verließ sein Netzgängerschiff über die kleine Mannschleuse im Lande und Antriebssockel. Die HARMONIE sah einer massiv metallenen Scheibe ähnlich, deren Durchmesser vierzig und deren Höhe fünfzehn Meter betrug. Ein schüsselförmiger Aufsatz bildete den oberen Rand. Dort hatte Salaam Siin in hoher Packungsdichte Psi-Projektoren installieren lassen. Das wußte der Arkonide, und er hatte erfahren, daß an eben jenem Ort der Gesang entstanden war, der am Ende die Heraldischen Tore von Siom Som zum Einsturz gebracht hatte.

Niemand versuchte, ihn am Betreten der HARMONIE zu hindern.

*Warum auch, du Narr! Noch haben sie dich nicht als Gegner erkannt.*

Die Zentrale befand sich im geometrischen Schwerpunkt der Konstruktion. Atlan sprach die Syntronik des Schiffes an und erhielt, nachdem sein Netzgängerstatus feststand, prompt Auskunft. Er erfuhr alles über Salaam Siins erste Tage auf Mardakaan, über die Hagen Geen und den alten Feind des Meistersingers, Koden Free. Nur der Aufenthaltsort des Ophalers lag noch im unklaren. Vermutlich war ihm tatsächlich irgend etwas zugestoßen; jedenfalls vermutete der Arkonide das.

»Einen bedeutsamen Hinweis kann ich dir nicht geben«, erklärte die Syntronik unaufgefordert. »Nachdem sich Salaam Siin zum ausgemachten Treffpunkt begeben hatte, endet bekanntlich seine Spur. Aber er hat eine Nachricht durchgesagt. Demnach stieß er auf einen Transmitter, dessen Standort mir bekannt ist, oder besser: dessen ehemaliger Standort mir bekannt ist. Immerhin sind seitdem zwei Wochen Standardzeit vergangen.«

»Überspiele die Koordinaten«, bat der Arkonide. Noch im gleichen Augenblick zeigte der Pikosyn seiner Montur an, daß er die entsprechenden Daten empfangen habe. Mehr konnte Atlan hier nicht tun. Er verließ die HARMONIE und begab sich an Bord seines eigenen Schiffes. Was hatte in dem bislang undurchsichtigen Mosaik ausgerechnet ein Transmitter zu suchen? Handelte es sich hier um ein weiteres Indiz für die Anwesenheit eines oder mehrerer Singuva?

Gewiß! versetzte der Logiksektor unaufgefordert. *Du darfst dich durch den scheinbaren Widerspruch nicht täuschen lassen. Zwar zeigen die Erfahrungen, daß Transmitter nicht zum gängigen Repertoire estartischer Technik zählen, aber denken wir nur an die Heraldischen Tore! Das Prinzip ist also bekannt.* Atlan wußte das. Die Singuva hatten Technik niemals verstanden, sondern stets nur benutzt. Vielleicht waren sie nun, da offenbar sämtliche Reserven mobilisiert wurden, auf einen bislang unbekannten Teil des estartischen Nachlasses gestoßen. Womöglich gehörten die Transmitter, die auf Mardakaan zum Einsatz kamen, zu irgendeiner stillen Reserve.

»Ich habe die verlangten Auskünfte eingeholt«, meldete sich da die Syntronik der KARMINA. »Ein Elfahder namens Paraphyr ist in den Hotels von Mardakka nicht gemeldet. Wohl aber ein Paraphyr aus dem Volk der Zohmena.«

»Was ist über die Zohmena bekannt?«

»Überhaupt nichts. Es handelt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit um einen Phantasienamen.«

»Hervorragend!« Atlan suchte zufrieden seine Ausrüstung für den bevorstehenden Aufenthalt in der Stadt zusammen. Dazu gehörten Mikrobomben in ausreichender Menge, eine flache Kombiwaffe, Infrarotspürer und dergleichen Dinge mehr - soviel, wie er in den Taschen seines Anzuges unauffällig unterbringen konnte. Er hatte schon zu oft Überraschungen erlebt, als daß er in dieser Hinsicht nachlässig hätte handeln mögen.

»Gib mir die Adresse. Ich will mir diesen Paraphyr einmal genau anschauen.«

\*

Atlan wußte nur deshalb gleich Bescheid, weil er einen deutlichen Hinweis hatte.

Über die Service-Verbindung des Hotels vereinbarte er ein Treffen mit dem angeblichen Zohmena. Dabei gab er als Vorwand wichtige Geschäfte an.

»Ich wüßte nicht, welche Geschäfte ich mit dir tätigen wollte«, sprach eine dumpfe Stimme aus dem Lautsprecher. Das Bild war nicht aktiviert. »Trotzdem bin ich höflich: Ich werde dich empfangen.« Der Arkonide vertraute sich dem hoteleigenen Antigrav an und stand Sekunden später vor einem Schott, das die richtige Nummer trug. Paraphyr war ein sonderbares Wesen: Seine Gestalt (wenn es sich denn um ein männliches Wesen handelte) ähnelte einer metallenen Walze, ungefähr hüfthoch, und war mit künstlichen Sinnesorganen und Gliedmaßen übersät. Zumindest auf den ersten Blick mußte ein unbefangener Beobachter vermuten, es mit einem Reinigungsrobot zu tun zu haben.

»Ich bin Paraphyr«, erklärte eine Stimme, die aus dem Innern der Walze an Atlans Ohren drang. »Wer bist du, Fremder? Ein Söldlingswerber? Dann nämlich hast du dich an den Falschen gewandt. Ich vermitte keine Sänger.«

»Mein Name ist Atlan«, antwortete der Arkonide. »Aber du täuschst dich in mir, weil ich nicht auf Sängerfang bin. Ich bin ein Gänger des Netzes und du bist kein Zohmena, sondern ein Elfahder. Wie kommst du zu der ungewöhnlichen Gestalt?«

»Meine Gestalt geht dich nichts an!« versetzte die Walze unwirsch. Sie geriet in hektische Rotation, als habe Atlans Frage einen wunden Punkt berührt. »Wie willst du beweisen, daß du ein Gänger des Netzes bist?«

»Denke nach, Paraphyr! Wer außer den Netzgängern sollte über deine Identität Bescheid wissen?« Die Rotation der Walze erstarb so rasch, wie sie begonnen hatte.

»Das ist wahr. Ich erkenne deine Argumentation an, Atlan.«

*Du hast Glück gehabt*, sagte der Logiksektor. *Einen anderen Identitätsnachweis hättest du wohl kaum erbringen können.*

»Na und?« fragte er in Gedanken zurück. »Vielleicht wäre mir etwas Besseres eingefallen.«

*Aber nicht schnell genug. Schau dich um, Narr!*

Aus den Augenwinkeln musterte Atlan Paraphyrs Unterkunft. Es gab ein paar Sessel, für Wesen in Walzengestalt sicher nutzlos, eine tiefe, wassergefüllte Schlafmulde und drei Glasvitrinen, worin blaue Schlingpflanzen an Metallgittern emporwuchsen. In regelmäßigen Abständen ragten dunkle Mündungen aus der Wand. Es handelte sich um Strahlwaffen, dessen wurde Atlan plötzlich gewahr. Paraphyr mußte sie nachträglich installiert haben, denn zum normalen Inventar einer Hotelunterkunft zählten die Strahler gewiß nicht. Eine unzureichende Antwort hätte seinen Tod bedeutet.

Noch im nachhinein trat das Tränensekret der Erregung in seine Augen. Ein Terraner wäre vermutlich bleich geworden oder hätte Herzklopfen bekommen.

Paraphyrs dumpfe Stimme riß ihn aus den Gedanken. »In der Tat, ich sehe Logik in deinen Worten, Netzgänger. Und ich will dir auch verraten, wie die ungewöhnliche Gestalt zustande kommt. Es handelt sich um ein abgewandeltes Exoskelett, das meine Natur verbirgt, andererseits aber voll funktionstüchtig ist. Eine zweite Sonderkonstruktion dieser Art existiert nicht. Mein wahrer Körper ist übrigens gestaltlos und befindet sich im Innern der Walze.«

»Ich weiß«, antwortete Atlan. »Laß uns zur Sache kommen, Paraphyr: »Niemand auf Mardakka ahnt, daß du ein Elfahder bist. Hast du im Lauf deiner Anwesenheit ein Beobachtungsnetz aufbauen können?« Die Walze schwieg ein paar Sekunden. »Du fragst nicht ohne Grund, Netzgänger. Verrate mir zuerst, worum es geht.«

Atlan nahm auf einem der Sessel Platz und erzählte von Beginn an. Er schilderte sein Problem mit der sonderbaren Melodie und die Suche nach Salaam Siin, dem Meistersinger. Am Ende fügte er eine Vermutung hinzu: »Ich bin sicher, daß Salaam Siin Mardakaan von diesem Singuva befreien will, dessen Anwesenheit du bemerkt haben dürfstest. Vielleicht befindet sich der Sänger schon in Gefangenschaft.

beide können uns seinen Zielen bedenkenlos anschließen. Am Ende hat Salaam Siin konkrete Pläne entwickelt. Du weißt, nur ein Wesen wie er kann die Möglichkeiten ophalischen Gesangs ermessen und korrekt einsetzen.«

Wiederum zögerte die Walze. »Du hast recht«, tönte dann ihre Stimme aus dem metallenen Rumpf, »und ich kann dir mehr helfen, als du womöglich glaubst. Bisher habe ich nur abgewartet und beobachtet. Mein Spionagenetz ist umfangreicher als sogar das des Singuva. Bislang allerdings bot sich keine erfolgversprechende Aktion an, die nicht gleichzeitig meine gesamte Machtposition zerstört hätte ...«

»Du weißt, wo sich Salaam Siin aufhält?« drängte der Arkonide.

»Gewiß! Der Singuva hat ihn und die gesamte Führungsspitze der hiesigen Widerstandsgruppe gefangengesetzt.«

»Kann man ihn befreien?«

»Das Gefängnis ist eine halbe Festung. Ich wäre nicht so sicher.«

Atlan dachte schweigend nach.

*Es gibt vielleicht einen Weg, wisperte der Logiksektor in stichelndem Tonfall. Sonst bist du doch auch so neunmalklug; denke nach!*

»Welchen Weg?« wollte Atlan in Gedanken wissen, doch das künstlich aktivierte Anhängsel seiner selbst gab keine Antwort mehr. Unvermittelt hellte sich seine Miene auf. Er wußte jetzt, was zu tun war, und alles, was er dazu benötigte, war Paraphyrs rückhaltlose Unterstützung.

»Bist du bereit, Elfahder, mir ein wenig zur Hand zu gehen?«

»Was soll das heißen?« erkundigte sich Paraphyr mißtrauisch.

Atlan lächelte geheimnisvoll. »Vielleicht hat uns der Singuva ein Schlupfloch offengelassen. Mit deiner Hilfe wird daraus ein Tor, das ganz Mardakaan wieder Hoffnung gibt.«

Drei Tage später hatte Paraphyr mit Hilfe seiner Leute ein kleines Heer bewaffneter Gleiter und einen ophalischen Chor aus vierzig Sängern organisiert. Dies alles würden sie nur mittelbar nötig haben, das wußte Atlan, aber ohne diese Unterstützung gab es für ihn und den Elfahder keine Chance.

»Die Hagen Geen ist derzeit fast zerschlagen«, erklärte Paraphyr einen Tag, bevor sie aufbrachen.

»Bevor sich die Organisation wieder halbwegs erholt, muß viel Zeit verstreichen. Wir brauchen aber ein paar Verbündete, ganz allein sind wir beide zum Scheitern verurteilt. Deshalb werde ich aus loyalen Ophalern einen kleinen Trupp zusammenstellen, der uns begleitet.«

Atlan stimmte nicht ohne Zögern zu - doch er begriff, daß Paraphyr recht hatte. Am nächsten Tag legte er in der KARMINA einen schweren Kampfanzug an und wartete auf das Fahrzeug, das ihn abholen würde. Es traf gegen Abend ein. Der Arkonide ließ seine Arbeitsroboter hundert Kanülen Anti-KM-Gas in den Gleiter verladen. Schließlich begab er sich in den Fahrgastrraum und schaute durch verspiegelte Scheiben zu, wie unter ihm die KARMINA zurückblieb.

Ein ungutes Gefühl bemächtigte sich seiner; würde tatsächlich alles laufen wie erhofft? Im Grunde basierte sein ganzer Plan auf einem Zufall. Ein Zufall, von dem er nur *hoffte*, daß er eintreten möge ... Der Rest mußte sich durch Improvisation ergeben.

*Du bist über zwölftausend Jahre alt, Arkonide. Vergiß das nicht - dann wirst du es schaffen.*

Er war dem Logiksektor für seine aufmunternden Worte dankbar. Zehn Minuten später langte der Gleiter am vorprogrammierten Ziel an. Es handelte sich um eine offiziell leerstehende Lagerhalle, die von hohem Mauerwerk eingeschlossen und gegen Blicke geschützt war. Derzeit konnte von »leerstehend« allerdings keine Rede sein, drängten sich in der Halle doch gut hundertdreißig Ophaler. Entlang einer Längsseite standen zwei Dutzend schwere Gleiter bereit.

»Ah, da bist du ja!« sprach Paraphyrs dumpfe Stimme ihn an.

Der Arkonide stieg aus und sah ein paar Meter entfernt die walzenartige Gestalt des Elfahders. »Ist alles bereit?« wollte er wissen. »Kann die Aktion planmäßig starten?«

»Sicher! Ich möchte dir etwas zeigen, Atlan. Folge mir.«

Paraphyr schwebte auf unsichtbaren Prallfeldern zu einem Treppenschacht im Hintergrund der Halle. Direkt hinter ihm stieg Atlan die Stufen hoch und langte kurze Zeit später auf dem Dach der Halle an. Von dort aus bot sich ein weiter Blick über die Gebäude Mardakkas, begrenzt nur vom Horizont und vereinzelten Hochhauszeilen.

»Schau, dort drüber.«

Atlan wandte den Kopf in die angezeigte Richtung.

»Siehst du den kegelförmigen Bau, der einzeln steht? Früher wurde von dort aus der Prallschirm über der Stadt gesteuert, aber heute ist es das Hauptquartier des Singuva. Höchstens ein Schlachtschiff könnte die Sicherheitsanlagen durchbrechen. Es gibt sechs äußere und drei innere Sicherheitsringe. Im Innersten

finden wir unseren gemeinsamen Feind und Salaam Siin.«

»Wenn mein Trick also nicht klappt, ist alles vergebens, richtig?«

»Richtig«, gab die Walze zurück. »Dann können wir nur hoffen, daß die Mannschaften in den Gleitern gefahrlos entkommen.«

»Sie fliegen Ablenkungsmanöver; ich wüßte nicht, was ihnen geschehen sollte.«

»Warten wir ab. Es kann losgehen.«

Gemeinsam begaben sie sich in die Halle zurück. Paraphyr gab zunächst den vierzig Mitgliedern des ophalischen Chores das Aufbruchzeichen.

Die Sänger würden sich in unmittelbarer Nähe des Gebäudes postieren und auf Kommando einen Suggestivgesang mit verwirrender Komponente anstimmen. Gleichzeitig hatte der Scheinangriff der Gleiter zu erfolgen.

*Das reicht wahrscheinlich*, wisperete Atlans Logiksektor. *Sie müssen den Angriff zumindest ernst nehmen. Wer soll dann noch mit einer zweiten Aktion rechnen?*

»Vielleicht der Singuva«, gab Atlan unhörbar zurück. Gleichzeitig schalt er sich einen Narren. Wo blieb seine Zuversicht? Hätte er als zusätzlichen Sicherheitsfaktor Roi Danton oder Ronald Tekener mit nach Mardakaan nehmen sollen? Aber nein, diese Sache mußte er allein ausfechten. Keiner der beiden anderen hatte etwas zu tun damit.

Paraphyr winkte einen klobigen, offenbar fast schrottreifen Lastengleiter heran. »Eine ideale Tarnung«, erklärte er. »Damit kommen wir bis zu dem Gebäude, das uns die Syntronik der HARMONIE per Koordinatensatz angegeben hat.«

Zunächst stiegen zehn Ophaler in Schutzzügen hinten ein. Atlan selbst und der Elfahder besetzten die Führerkabine. Neben sich hatten sie die Kanülen plaziert, die Substanz bildete einen wesentlichen Bestandteil ihrer Planung.

Paraphyr fädelte das Gefährt in den Verkehrsstrom über Mardakka ein. Auf diese Weise brachten sie ungefähr dreißig Kilometer hinter sich, dann deutete der Elfahder abwärts: »Hier ist es«, sagte er.

Unter ihnen lag ein klobiges, viereckiges Gebäude aus Gußbeton. Die Kantenlänge betrug fast hundert Meter, und in der Mitte hatten die Baumeister aus unbekannten Gründen einen Innenhof errichtet. Dort landete Paraphyr. Atlan sah, daß der Untergrund mit spiegelndem Glasbeton gepflastert war. Kein Anzeichen deutete auf Leben hin, obwohl der Arkonide sorgfältig Ausschau hielt.

*Vermutlich ist seit Tagen niemand mehr hier gewesen*, merkte der Logiksektor an. *Das steigert eure Chancen beträchtlich.*

Die zehn Ophaler stiegen aus dem hinteren Ladekasten und schwärmteten über den Innenhof aus. Atlan und Paraphyr folgten vorsichtig nach. Immerhin mochte die Stille auch eine Falle anzeigen - dergleichen Vorkommnisse hatte es im langen Leben des Arkoniden oft gegeben. Diesmal allerdings geschah nichts. »Hier ist eine Tür!« rief einer der Ophaler in seinem arttypischen, singenden Tonfall. Er winkte aufgeregt mit allen sechs Armpaaren und machte Anstalten, die Tür zu öffnen.

Paraphyr beschleunigte aus dem Stand mit Höchstwerten. Er riß die Fühlerbüschel des Ophaler beiseite, als handle es sich lediglich um Blumenzweige. Gleichzeitig drangen unwillige Geräusche aus dem Walzeninnern.

»Von nun an tut ihr keinen Handgriff, ohne zuvor mich oder Atlan dazu befragt zu haben. Wir betreten unbekanntes, vielleicht feindliches Terrain; euch fehlt die nötige Erfahrung, jeden Fehler zu vermeiden.« Die Ophaler murerten zwar ein wenig, fügten sich am Ende aber, da sie die Richtigkeit dieser Worte einsahen. Indessen hatte Atlan aus dem Gleiter das Anti-KM-Gas herbeigeschafft. Er übergab die Kiste an zwei ihrer Begleiter. »Seid vorsichtig damit«, setzte er hinzu. »Vielleicht hängt davon unser Leben ab.«

## Bild 1

Nun erst tastete Paraphyr mit seinen künstlichen Gliedmaßen die Umgebung der Tür ab. Einen Griff gab es nicht, und ebensowenig eine andere offensichtliche Möglichkeit, die Tür zu öffnen. Sie würden zunächst den Passagekode ermitteln müssen, dachte Atlan. Hoffentlich war diese Einrichtung nicht mit einer Alarmschaltung gekoppelt. Aber er glaubte nicht daran: Die Singuva waren hervorragende Intriganten, die sich jahrtausendelang im Hintergrund an der Macht gehalten hatten. Praktische Erfahrung mit Geheimdiensttätigkeit, wie er sie so reichlich gesammelt hatte, zählte jedoch nicht zu ihren Stärken. Überhaupt schien das derzeitige Geschehen auf Mardakaan an einem gewissen Dilettantismus zu kranken.

*Werde nicht übermütig, Arkonide! Du hast dich trotz allem auf eine gefährliche Sache eingelassen, deren*

*volles Ausmaß du noch gar nicht überschauen kannst.*

»Ich habe den Kode gefunden.« Paraphyr tat eine Geste, deren Bedeutung Atlan zunächst nicht erriet, und im Augenblick darauf schwang die klobige Tür beiseite. Dahinter lag ein schlecht erleuchteter Korridor. Er begriff: Zu Paraphyrs Ausrüstung gehörte ein kleiner Sender.

Allen voran Atlan und der Elfahder, betrat die kleine Gruppe das Gebäude. Ein paar Minuten später fand der Gang sein unerwartetes Ende. Von dort aus führte nur ein kleiner Lift weiter, dessen Tür einladend offenstand. Doch Atlan glaubte nicht mehr, daß es sich um einen Trick handelte. Der Singuva und seine Handlanger hatten sich allem Anschein nach darauf verlassen, daß niemand den Innenhof betreten und den Eingang finden würde, und unter normalen Umständen wäre dies auch nicht geschehen. Zum Glück hatte Salaam Siin, der Meistersinger, rechtzeitig seine Position an die HARMONIE durchgegeben.

»Was tun wir jetzt?« fragte Paraphyr.

»Wir benutzen in kleinen Gruppen den Lift«, antwortete Atlan. »Ich vermute, daß es von da aus bis zum Transmitter nicht mehr weit ist. Deshalb gibst du am besten das Signal an unsere Helfer. Sie sollen mit der Ablenkungsaktion beginnen.«

Und es gab noch einen Grund, jetzt das Signal zu geben. Sollte ihr Eindringen in das Gebäude keinen Alarm ausgelöst haben, mochte es sich mit dem Lift nichtsdestotrotz umgekehrt verhalten. Atlan äußerte diesen Gedankengang absichtlich nicht, und er hoffte, daß der Scheinangriff den Singuva und seine Helfer in Atem hielt.

Paraphyr ließ die Lifttür beiseite gleiten. Er riß mit einem Tentakel das Schaltbrett, worauf sich nur ein einziger Knopf befand, aus seiner Halterung und inspizierte die simple Elektronik.

»Wir haben Glück«, erklärte er. »Es gibt weder verborgene Fallen noch eine Meldeeinrichtung. Wie ist es, Atlan - fahren wir beide zuerst?«

»Natürlich.«

Sie betraten gemeinsam die enge Liftkabine. Paraphyr betätigte die einzige Schaltung, und schon senkte sich der Boden surrend abwärts. Vor ihnen lag ein weiterer Korridor. Trotzdem warteten sie ab, bis der Lift mehrmals seinen Weg zurückgelegt und dabei ihre Begleiter herabtransportiert hatte.

Vor zwei metallenen Türflügeln endete der Weg.

»Halt!« rief Paraphyr, bevor sich Atlan der Tür auf mehr als zwei Meter nähern konnte. »Ich orte einen Warnmechanismus ...«

Aus einer seiner Gliedmaßen schoß ein greller, eng gebündelter Strahl. Das Ziel, ein graues Plastikquadrat in der Wand, zerschmolz wie erhitztes Eis, und nach ein paar Sekunden war nur mehr ein dunkles Loch neben den Türflügeln übriggeblieben.

»So wird man unser Eintreten gewiß nicht bemerken.«

Atlan trat vor und schob langsam die Türflügel beiseite. Es ging zum Glück nicht besonders schwer, da das Material in beweglichen Lagern montiert war. Dahinter tat sich ein runder Saal auf, dessen oberes Ende eine hohe Kuppeldecke bildete. Der Transmitter stand in der Mitte jener Räumlichkeit - es handelte sich um ein winziges Personentransportgerät, wie es der Arkonide nie zuvor gesehen hatte. Das Prinzip allerdings erkannte er trotzdem. Er hatte schon so oft Erzeugnissen fremder Technik gegenübergestanden, daß er mit wenigen Blicken auch die Funktion skurriler Geräte durchschaute. Hier kam noch etwas begünstigend hinzu: Der Transmitter war nicht gänzlich fremd, sondern entstammte wahrscheinlich dem Nachlaß der ESTARTU.

Am Rand der Schaltkonsole glomm ein rotes Licht. Sie hatten Glück! In der Tat hatte man vom Hauptquartier des Singuva aus das Gerät auf passiven Wartelauf geschaltet; es konnte jederzeit aktiviert werden.

»Das Vorgehen ist klar«, wandte sich der Arkonide ein letztes Mal an seine Begleiter. »Sobald wir den Sender aktiviert haben, passieren wir so rasch wie möglich den Torbogen. Der Rest ergibt sich.« Gleichzeitig verteilte er aus der Kiste die Ampullen, worin man auf Sabhal konzentriertes Anti-Kodex-Gas abgefüllt hatte. Jeder Ophaler bekam ein Dutzend der durchsichtigen Röhrchen, während er und Paraphyr den Rest an sich nahmen.

»Blendfilter aktivieren!«

Die Ophaler schoben ihre getönten Visiere vor die Schutzhelmfenster und warteten reglos ab. Indessen nahm Atlan eine Blendbombe zur Hand, legte einen Finger an den Auslöser und schaltete das Transmittergerät auf »Senden«. Zwischen den Sockelpolen der Konstruktion entstand ein blaßblauer, flimmernder Energievorhang.

*Rasch jetzt, Arkonide!*

Atlan gab sich einen Ruck, und das letzte irrationale Bild, das ihm für einen nicht meßbaren Augenblick

die Sinne blockierte, zeigte einen Ausschnitt der Tiefenstadt Starnen.

\*

Bevor er auf der anderen Seite noch einen klaren Gedanken fassen konnte, warf er die Bombe. Sein Filter absorbierte den größten Teil der Blendwirkung und ließ nur einen grellen Blitz durchdringen, der aber das Augenlicht des Arkoniden nicht außer Gefecht setzte.

*Aus dem Weg jetzt, Narr! Hinter dir kommen die anderen!*

Atlan sprang beiseite und deaktivierte den Filter. Zu seinen Füßen wandten sich ein paar sonderbare Wesen, deren Form er noch nie zu Gesicht bekommen hatte. Der Lichtschock, dachte er, sie waren außer Gefecht gesetzt. Aus dem Transmitterbogen hinter ihm traten die zehn Ophaler und Paraphyr. Ein paar Sekunden der Desorientierung vergingen, dann standen sie vollwertig zur Verfügung.

Sie waren in einer zweigeteilten Halle rematerialisiert.

Ringsum, im ersten Teil, standen lediglich sonderbare Gerätschaften, derer man im Augenblick offenbar nicht bedurfte. Irgendwo kam ein taumelnder Pterus zum Vorschein, den Atlan vorher nicht hatte sehen können. Es handelte sich nicht um einen Panish, sonst wären sie längst schon unter Beschuß geraten. Mit einer kurzen Paralysatordosis streckte der Arkonide ihn nieder.

Der größere, wichtigere Teil der Halle begann dreißig Meter weiter.

Dort hatte der Singuva seine Schaltzentrale eingerichtet! Atlan sah, daß das Bedienungspersonal erst jetzt die Eindringlinge bewußt wahrnahm. Diesmal allerdings bekamen sie es mit pterischen Panisha zu tun. Die Wesen reagierten ungeheuer schnell. Sie sprangen in Deckung und eröffneten mit allen Waffen, die sie gerade bei sich trugen, das Feuer.

»Schutzschrirme an!« schrie Atlan. Er sah sich um und stellte erleichtert fest, daß der Befehl überflüssig war.

Gemeinsam mit Paraphyr begann er, die gläsernen Anti-KM-Gasampullen auf die andere Seite der Halle zu schleudern. Die Panisha dort waren mit einiger Sicherheit sämtlich abhängig von jenem Kodexgas, das auch den Namen »Atem ESTARTUS« trug. Die Ampullen wirkten dem entgegen und verursachten gleichzeitig einen desorientierenden Effekt.

Auf der anderen Seite zerbarsten erste Glasbehälter. Ein paar dieser kleinen Gegenstände wurden von den Panisha im Flug abgeschossen, aber die meisten trafen ihr Ziel. Trotzdem hielt das Sperrfeuer an - sie konnten den anderen Teil der Halle nicht betreten.

Die Wesen, die Atlan zuerst wahrgenommen hatte, fanden allmählich ihr Sehvermögen wieder. Sie wandten sich und zuckten unkontrolliert.

»Nehmt euch einen von ihnen vor!« bat Atlan die Ophaler. »Stimmt einen Wahrheitsgesang an und fragt, wo die Gefangenen untergebracht sind!«

Er und Paraphyr waren ein paar Augenblicke lang auf sich gestellt. Aber sie hielten dem Feuer der Panisha stand, denn kaum einer der Gegner fand unter dem Eindruck des Anti-KM-Gases noch sein Ziel. Unvorsichtige Pterus gerieten ins Kreuzfeuer zweier Paralysatoren. Wer sich zum Zeitpunkt des Überfalls in der Zentrale befunden hatte, saß dort fest, denn die einzigen Ausgänge lagen so, daß Atlan und Paraphyr sie im Schußfeld hatten.

»Wehrt euch doch, ihr unfähiges Gesindel!«

Der Arkonide horchte sorgfältig. Er vernahm die Stimme noch mehrfach, und Sekunden später hatte er Gewißheit gewonnen, daß sich irgendwo unter den Eingeschlossenen auch der Singuva befand.

*Eingeschlossen sind sie nicht mehr lange, warnte der Logiksektor. Hilfe muß bald eintreffen. Seht zu, daß ihr bis dahin die Zugänge unter Kontrolle gebracht habt.*

»Was ist los?« schrie er nach hinten. Er hörte leises, mit psionischen Impulsen unterlegtes Summen, aber keine deutlichen Worte. »Wann spricht der Gefangene endlich?«

»Gleich sind wir soweit!« sang einer der Ophaler. »Wenn du selbst kommst, kannst du die Fragen stellen.«

Atlan schaute skeptisch zu Paraphyr hinüber.

»Geh nur«, rief der Elfahder. »Ich halte den Haufen ein paar Sekunden lang allein unter Kontrolle. Die Panisha wissen ja kaum noch, wo sie sind.«

Kurz entschlossen fuhr Atlan herum und verließ sich auf Paraphyr. Er musterte das vielarmige, gedrungene Wesen, das unter dem Einfluß suggestiver Gesänge seinen Willen verloren hatte.

»Hörst du mich?« fragte er auf Sothalk.

»Ich höre dich.«

»Dann sag mir: Wo sind die gefangenen Ophaler untergebracht?«

Die Antwort ließ ein paar Sekunden auf sich warten. Der zahnlose Mund des Wesens öffnete und schloß sich, als habe es am Ende noch Kraft zum Widerstand gefunden. Doch dem war nicht so. »Es gibt einen separaten Trakt«, sprach es, »den man von der Zentrale aus erreicht. Das Eingangsschott ist neben den Rechnern verborgen ...«

Mehr erfuhr Atlan nicht. Ihr Gefangener verlor das Bewußtsein, aber es mußte auch so reichen. Immerhin hatte er nun Gewißheit, daß von hier aus ein direkter Weg zu Salaam Siin und den übrigen Mitgliedern der Hagen Geen existierte - ein Weg, der ihre kleine Gruppe nicht zu weiteren Kämpfen zwang.

»Kommt mit«, wies er die Ophaler an. »Wir müssen den letzten Widerstand ausschalten. Gebraucht ausschließlich Paralysatoren, klar?«

Sie gesellten sich vorsichtig Paraphyr hinzu, der inzwischen fünf weitere Pterus erwischt hatte. In zwei oder drei Stunden würden die fünf zu Bewußtsein kommen und sich wieder bewegen können, doch bis dahin gab es Ruhe vor ihnen.

Atlan erkannte nun den rechteckigen Schatten zwischen zwei Rechnerblöcken, der die Tür zum Gefangenentrakt markierte. Sie hatten großes Glück, daß diese Gebäude eigentlich einem ganz anderen Zweck dienten. So stellte sich seine Raumaufteilung, aus der Perspektive des Singuva gesehen, als extrem ungünstig dar. Aber der andere hatte mit einem Angriff solcher Art nicht gerechnet und deshalb die neun äußersten und inneren Sicherheitsgürtel für zureichend gehalten. *Achte auf den Singuva! Zumindest er muß begriffen haben, worauf der Angriff zielt. Hörst du nicht seine Stimme, Arkonide? Also beachte, daß der gefährlichste Gegner noch bei Bewußtsein ist.*

»Wir sollten sie jetzt mit einem Schlag ausschalten«, überlegte Paraphyr. »Was meinst du, Atlan?«

»Du hast recht.« Er warf zusätzlich ein paar seiner verbliebenen Anti-KM-Ampullen ins gegnerische Lager und hörte, wie das dünne Glas zerbarst. »Schutzsirme überprüfen!« rief er. »Wir stürmen die Schaltzentrale!«

Sekunden später verließen sie gemeinsam ihre Deckung. Kaum ein Schuß traf noch die aktivierte Schirme, und der verbliebene Rest reichte nicht einmal hin, deren energetische Strukturen ins Wanken zu bringen. Mit gezieltem Paralysatorfeuer schaltete Atlan den letzten aktiven Pterus aus.

»Das war's ...«, murmelte er.

*Und der Singuva?* versetzte sein Logiksektor höhnisch.

Erst jetzt sah Atlan, daß die Tür zum Gefangenentrakt offenstand. Er gab Paraphyr Handzeichen.

»Kümmert ihr euch um die Zugänge! Jeden Augenblick können Hilfstruppen eintreffen und versuchen, uns die Zentrale wieder abzunehmen. Achtet auch auf den Transmitter!«

Paraphyr bestätigte. Er postierte seine zehn Ophaler an die offenen Korridormündungen und verteilte in jeden der Gänge eine gehörige Dosis Anti-KM-Gas. Die Klimaanlage würde ein Übriges tun und die Schwaden gleichmäßig umwälzen.

Hoffentlich reichten die Maßnahmen des Elfhaders hin, dachte Atlan.

Er selbst trat vorsichtig durch die Tür zum Gefangenentrakt. Linkerhand schloß sich ein langer Korridor an - gerade noch sah er die gedrungene Gestalt des Singuva um die nächste Ecke verschwinden. Weshalb bewegte sich der andere derart gemächlich? Handelte es sich um eine Falle?

*Gewiß nicht! Er hat vielleicht einen Paralysator-Streifschuß bekommen.*

Atlan begriff endlich. Der Hinweis seines Logiksektors hatte ihn auf die richtige Spur gebracht, und er wunderte sich, daß er nicht schon früher auf den Gedanken gekommen war. Selbstverständlich trug der Singuva einen Schutanzug. Deshalb war sein Gegner überhaupt noch aktiv.

Was aber wollte der Singuva im Gefangenentrakt?

Dem Arkoniden kamen zwei Möglichkeiten in den Sinn. Einerseits mochte der andere denken, er könne die Ophaler der Hagen Geen als Geiseln benutzen und sich befreien ... *Unwahrscheinlich, Narr!* Die zweite Möglichkeit ließ weit Schlimmeres befürchten. So intrigant die Singuva sich fremden Völkern gegenüber verhielten, so loyal dienten sie den eigenen Zielen. Der Singuva von Mardakaan wußte, daß er ausgespielt hatte. Er würde also versuchen, seine Geiseln niemandem in die Hände fallen zu lassen. Was dem eigenen Volk nicht nutzte, konnte ihm nur schaden. Atlan beschleunigte verzweifelt seine Schritte. Er war überzeugt davon, daß der Singuva die Ophaler der Hagen Geen töten wollte.

*Rasch jetzt! Du bist im Vorteil, alter Mann!*

Er sah eine aufgefächerte Reihe kleiner Gänge vor sich. In regelmäßigen Abständen verschlossen metallene Türen jene Räume, die Atlan für provisorische Gefängniszellen hielt. Im ersten Gang war von dem Singuva keine Spur. Atlan hastete weiter, fand jedoch nichts. Standen die Zellen in diesem Flügel des Traktes leer? Oder hatte der andere doch noch ein Schlupfloch gefunden?

Zischende Geräusche setzten seinem fruchtlosen Gedankengang ein Ende.

*Noch ein paar Meter weiter, Arkonide.*

Das allerdings hatte der Mann auch selbst herausgefunden. Er 'fand auf Anhieb den richtigen Gang. Dort standen vereinzelt Zellentüren offen, und in der Luft hing ein Gestank wie nach verbrannten Fleisch. Atlan sah den Singuva. Der gedrungene Pterus wirkte lächerlich mit seinem angezüchteten Schwanz, doch der Strahler, den er in Händen hielt, war bittere Realität.

Der Singuva öffnete eine weitere Zellentür, bevor Atlan seinen Schock überwunden hatte.

»Halt!« schrie der Arkonide. Sein Gegner fuhr hinkend herum. Er ließ die offene Zellentür außer acht und richtete die Strahlwaffe auf den vermeintlich abgehängten Eindringling. In seinen dreieckigen Augen schimmerte ein Ausdruck, den Atlan nicht zu deuten vermochte. Durch die transparente Helmscheibe des Singuva sog sich der Blick des Arkoniden an diesen gelben, leuchtenden Augen fest, die plötzlich aus Myriaden kantiger Facetten zu bestehen schienen.

»Nicht jetzt!« schrie der Mann. »Nicht ausgerechnet jetzt!«

In seinem Geist schwoll die Melodie, deren Klang ihm bereits zweimal zu schaffen gemacht hatte, zu einem reißenden Strom an. Zwanzig oder zweiundzwanzig Frequenzsprünge zerrieben mit ihrem Rhythmus seine Konzentration. Da war die Mauer, die Starsenmauer ... Und Atlans Extrasinn dachte nicht einmal daran, einzugreifen.

»Nicht jetzt«, murmelte er ein letztes Mal, schon halb ohne Besinnung.

Und indessen stand der Singuva mit angeschlagenem Strahler da. Er mußte nur noch abdrücken - aber er konnte es nicht.

*Vironauten:*

Veela und der Blue Krüüt standen vor dem provisorischen Getreidefeld, das sie in den letzten Wochen angelegt hatten. Bald würde die Winterzeit hereinbrechen, das wußten sie durch schmerzhafte Erfahrung. Im letzten Jahr hatten sie nicht daran gedacht, rechtzeitig für die Wachstumsphase, die auf ihrem Planeten im Winter stattfand, zu säen.

»Gehen wir zurück, Veela«, bat der Blue seine menschliche Zwangsgefährtin. »Es wird Nacht.« Dunkelheit brachte auf ihrem Planeten Gefahr. Dann kamen die Raubtiere aus ihren Schlupflöchern, und nicht einmal Feuer hielt sie von ihren Vorsätzen ab. Manchmal dachte Veela, daß der Planet außer Ödnis und Raubtieren nichts zu bieten hatte - aber sie versuchte, nach Möglichkeit derlei Gedanken zu verbannen. Das Leben war auch so schon schwer genug.

Hinter dem Hügel lag das Wrack ihres Virenschiffs.

Die STOLZ VON OPPOSITE würde nie wieder starten, und nicht einmal das Psifunk-Gerät hatte den Sturz überstanden.

Verdammte Elfahder! fluchte sie in Gedanken. Weshalb mußte ein System wie das der Ewigen Krieger soviel Gewalt hervorbringen?

Als sie es sich im Aufenthaltsraum bequem gemacht hatten, erklang die verzerrte Stimme der Virenintelligenz. »Kommt nach *Eden-Nova*«, wisperte sie. »Kommt nach *Eden-Nova* und findet eure wahre Bestimmung.« Es klang wie ein defektes Speicherkrystallgerät, das immer und immer wieder denselben Satz aufsagte.

Veela stürzte mit Tränen in den Augen hinaus und schaute ans Firmament. Oben standen die hunderttausend Sterne von Muun und schienen ihren Schmerz verhöhnen zu wollen.

»Du bleibst hier«, sagten sie, »wir lassen dich nicht fort.« Sie sank zu Boden und kauerte sich zusammen wie ein kleines Kind, das Schutz vor der Dunkelheit sucht.

Dort fand sie am nächsten Morgen der Blue Krüüt.

Und die Virenintelligenz wisperte weiter: »Kommt nach *Eden-Nova* ...«

5.

Graucum war in erbärmlichem Zustand. Seine Borkenhaut schimmerte dunkelrot, was auf Mangelerscheinungen hindeutete. Vermutlich enthielt die Nahrung, die ihm Handlanger des Singuva reichten, zu wenig Vitamine und Spurenelemente. Stand dasselbe jedem Gefangenen hier bevor?

Salaam Siin ging unwillkürlich in Verteidigungsstellung. Bis vor kurzem noch war Graucum einer seiner ärgsten Feinde gewesen, und wären sie einander begegnet, hätte einer von beiden dies mit dem Tod bezahlt. Hoffentlich stellte sich die Lage heute anders dar, dachte Salaam Siin. Sie saßen gemeinsam in dieser engen Zelle gefangen. Nur bedingungslose Zusammenarbeit konnte da helfen.

»Nein, wir sind keine Feinde mehr«, sang Graucum matt. »Du brauchst dir darum keine Sorgen zu machen. Natürlich weiß ich, daß du für den Fall der Heraldischen Tore verantwortlich bist. Aber es macht

mir nichts mehr aus.«

Ein paar Sekunden lang schwieg Salaam Siin überrascht. Er hatte mit allem gerechnet - aber nicht damit, daß von einer Begegnung zur anderen sämtliche Gegensätze ausgeräumt waren.

»Du bist auch über meinen Status als Gänger des Netzes informiert?«

»Auch darüber«, gab Graucum krächzend zurück. Das Singen fiel ihm hörbar schwer, doch Salaam Siin war davon überzeugt, daß ein bißchen Übung hier Abhilfe schaffen konnte. Alleinsein tat keinem Ophaler gut. Sie alle brauchten Gesellschaft und Gesänge.

Er schaute sich aufmerksam in der winzigen Zelle um. Die Decke hing niedrig, in knapp zwei Metern Höhe, und wies mehrere dunkle Öffnungen von geringem Durchmesser auf. Im Zellenboden fanden sich gleichgroße Entsprechungen; offenbar handelte es sich um Reste früherer Installationseinrichtungen. Im Hintergrund des Raumes deuteten millimetertiefe Einbuchtungen darauf hin, daß an diesem Ort früher einmal Maschinen gestanden hatten.

Die Zellentür war massiv. Auch hier bot sich keinerlei Fluchtmöglichkeit an, denn Haltegriffe oder etwas Ähnliches gab es von innen nicht. Abgebrochene Schweißnähte zeigten an, weshalb das so war. Man hatte sie kurzerhand entfernt. In Sichthöhe wies die Zellentür ein Fenster aus stabilem Glassit auf, vermutlich schlagfest und den Körperkräften eines Ophalers leicht gewachsen. Alles in allem machte die Zelle einen zwar tauglichen, aber provisorischen Eindruck.

»Wie kommt deine veränderte Einstellung zustande?« wollte Salaam Siin rücksichtsvoll summend wissen.

»Ist die Botschaft Oogh at Tarkans schuld?«

»Was sonst? Als die Statuen des Meisters zu sprechen begannen, brach für viele von uns eine Welt zusammen.«

»So auch für dich ...«

»Ja, auch für mich«, bestätigte Graucum traurig. »Heute weiß ich, daß ich mein Leben lang einer Irrelehr aufgesessen bin. Aber bis zu dieser Erkenntnis war es kein leichter Schritt. Es war, als müsse ich mich aus einem bösen Traum befreien. Das hat Kräfte gekostet - Kräfte, die viele meiner Shada nicht besaßen. Sie haben vor der Wahrheit die Augen verschlossen, denn das Kodexgas machte blind für alles, was von den drei estartischen Geboten der Ehre, des Kampfes und des Gehorsams abwich.«

»Und die übrigen?«

Graucum zögerte ein wenig. Es kostete ihn sichtlich Mühe, sich ein weiteres Mal der Vergangenheit zu erinnern. »Ja, die übrigen ... Zu den geistig starken Anhängern des Kriegerkults zählte auch ich. In uns erwachten Zweifel. Wir fanden uns bald in schweren Kämpfen mit den letzten Kodextreuen wieder, und die Upanishad am Nordpol Mardakaans wurde dabei völlig zerstört.

Sämtliche Überlebenden verteilten sich auf Mardakka und die umliegenden Welten des ophalischen Einflußbereichs. Diejenigen, die mich als Panisha in der Leitung der Upanishad unterstützt haben, sind alle tot. Bevor ich allerdings etwas unternehmen und eine eigenverantwortliche Regierung auf Mardakaan unterstützen konnte, traf der Singuva ein.«

Klirrende Geräusche unterbrachen Graucums leise, in Gesang gekleidete Erzählung. Salaam Siin hatte nicht einmal bemerkt, wie schnell die Zeit vergangen war. Nun öffnete sich in der Zellentür eine halb kopfgroße Fläche, und ein metallener Tentakel reichte auf zwei Tabletts Wasser und etwas Nahrungsbrei. »Fütterungszeit!« brummte Graucum sarkastisch.

Salaam Siin stürzte zuerst das schale Wasser hinunter und nippte dann vorsichtig an der Schüssel, die den Brei enthielt. Zum Glück war die Masse geschmacksarm und erregte keine Übelkeit, wie es der Meistersinger fast erwartet hatte. Lediglich ein kratzendes Gefühl blieb im Hals zurück und breitete sich bis in den Membrankranz aus, womit er seinen Gesang hervorbrachte.

Sekunden später griff der Tentakel erneut in die Zelle. Graucum reichte sein leeres Tablett zurück, und Salaam Siin tat es ihm gleich. »Sonst fällt beim nächsten Mal unsere Ration aus«, erklärte der ehemalige Panish Panisha von Mardakaan.

Und Graucum fuhr fort in seiner Erzählung: »An die Gründung einer eigenständigen Regierung war nicht mehr zu denken. Mit dem Ziel, den Singuva zu vertreiben, gründete ich die Untergrundorganisation Hagen Geen ...«

»Du hast die Hagen Geen gegründet?« fiel ihm Salaam Siin unhöflich in die Melodie.

»Ja. Noch vor ein paar Monaten hätte dies niemand von mir erwartet. Die Hagen Geen wuchs beständig, und zwar schneller, als mir lieb war. Ich bildete einen Führungsring aus fähigen Sängern. Zu diesem Zirkel stieß auch Koden Free. Du wirst ihn inzwischen kennengelernt haben. Er hatte vor kurzem einen Unfall erlitten und dabei seine Greifbüschel eingebüßt zum mindest behauptete er das. Es gab keinen Grund, ihm zu mißtrauen, dachte ich.

Eines Tages aber verriet er den gesamten Führungszirkel an den Singuva. Wir hielten eine geheime Sitzung ab, auf der unser Kreis vollzählig vertreten war, und so geriet mit einem Schlag der Kopf der Organisation in Gefangenschaft. Ich erfuhr erst später, weshalb Koden Free so handeln mußte ... Wir haben es mit einer grausamen Machenschaft des Singuva zu tun.«

Salaam Siin ahnte, worum es sich handelte. »Du meinst seine Kunstglieder, nicht wahr? Koden Free hatte gar keinen Unfall!«

»Nein - Koden Free war einer der ersten Ophaler, der um des eigenen Vorteils willen mit dem Singuva paktierte. Doch dieses geschwänzte Ungetüm ließ ihm alle zwölf Fühlerbüschel amputieren und durch von ihm gesteuerte Implantate ersetzen. Koden Free hatte jetzt keine Wahl mehr. Er war vollkommen abhängig vom Wohlwollen seines Herren, und so verriet er uns alle. Seitdem hat er die neue Führungsspitze der Hagen Geen unter seine Kontrolle gebracht. Jetzt seid auch ihr hier, und der Singuva hat keinen ernsthaften Gegner mehr zu fürchten. Er kann öffentlich die Herrschaft über unseren Planeten beanspruchen und ausüben. Wer sollte ihm noch im Weg sein?«

»Wir jedenfalls nicht«, gab Salaam Siin mutlos zurück. Aber es blieb ja Hoffnung: Schließlich hätte der Singuva sie alle töten können. Weshalb hatte er es nicht getan?

»Er wül dasselbe wie die Söldlingswerber«, erklärte Graucum. »Er braucht ophalische Chöre, um überall in Estartu die Interessen der Singuva zu wahren. Wir sind die besten Sänger, die er jemals bekommen wird - vielleicht steht uns die gleiche Verstümmelung bevor wie Koden Free.«

Salaam Siin lief ein kalter Schauer über die Borkenhaut. »Wenn man uns braucht, haben wir auch Macht«, sang er zuversichtlicher, als er tatsächlich war. »Dann müssen wir zuschlagen und uns befreien.« Er ahnte nicht, daß es bald soweit sein würde.

Inzwischen hatte er, ähnlich wie sein Mitgefänger Graucum, Schwierigkeiten mit der Stimme. Versuche, durch reine Lautstärke mit den Ophalern in den angrenzenden Zellen Kontakt aufzunehmen, zeigten wenig Erfolg. Besonders tiefe Frequenzen überwanden zwar die rostigen Eisenwände und die Isolierschichten dazwischen, erlaubten aber keine sinnvolle Kommunikation.

Am sechsten oder siebten Tag seiner Gefangenschaft drangen vom Korridor her trotzdem leise Geräusche an sein Ohr.

Graucum fuhr aus sachtem Schlummer auf. »Hörst du das?« wollte er wissen.

»Natürlich. Aber ich weiß nicht, was es bedeutet.«

Salaam Siin preßte seine Augenknospen an das Sichtfenster und schaute auf den leeren Gang hinaus. Lange Zeit blieb der Geräuschpegel konstant, und am Ende war der Meistersinger zu dem Schluß gekommen, daß es sich um Kampfgeräusche handelte. Kam man sie etwa befreien? Unwahrscheinlich, dachte er, doch vielleicht ergab sich eine Situation, die sie zu ihrem Vorteil nutzen konnten.

Fünf Minuten später huschte ein Schatten durch ihren Gang. Salaam Siin sah nicht den Körper, der dazugehörte - dazu gewährte das Fenster nicht genügend Sicht. Aber als er gleichzeitig das Zischen eines Strahlers in unmittelbarer Nähe ausmachte, stellte sich jede Faser seines Körpers wie, elektrisiert auf. Unwillkürlich dehnte sich sein Teleskopkopf zu voller Länge, und er hatte Mühe, die Reaktion plötzlich überreizter Nerven einzudämmen.

Ein zweites Mal der Schatten... Und wieder hörte er das Zischen eines Strahlers.

Nun endlich begriff Salaam Siin. Vielleicht zeigten die Kampfgeräusche wirklich einen Befreiungsversuch an, aber vorerst war dort irgend jemand unterwegs und brachte Gefangene um. »Du bist verrückt!« krächzte Graucum nur. Seine Haut wies einen unvermittelt rosaroten Schimmer auf, der den Schrecken des ehemaligen Panish Panisha widerspiegelte.

»Gewiß nicht, gleich sind wir an der Reihe! Wir müssen singen, Graucum, auch wenn wir nur zu zweit sind! Konzentriere dich!«

Salaam Siin war nicht zum ersten Mal in einer lebensgefährlichen Lage, doch nie zuvor hatte es derart hoffnungslos ausgesehen. Er nahm Graucums Fühlerbüschel, die als Greif und Tastwerkzeuge dienten, und spürte, wie sie trotz der Gefangenschaft sich aneinander aufrichteten. Aber es würde nicht reichen, es konnte nicht! Zehn Ophaler waren nötig, um ein durchschnittliches Lebewesen suggestiv zu beeinflussen. Sie aber waren nur zwei ...

Salaam Siin gab sich willentlich einen Ruck. Wer resignierte, hatte schon verloren, dachte er, und er sagte sich, daß sie beide keineswegs beliebige Sänger waren. Er selbst galt als das größte Talent seit vielen Generationen würdig, einmal mit den Großen Sängern in einem Atemzug genannt zu werden. Und Graucum gehörte diesbezüglich ebenfalls zur absoluten Elite. Nicht umsonst hatte er es im unseligen System des Kriegers Ijarkor zum Panish Panisha, zu einem Lehrer der Lehrer gebracht. Neue Zuversicht durchströmte ihn.

»Jetzt gleich ist es soweit«, summte er angespannt. »Halte dich bereit, Gracum.« Die Aufforderung war überflüssig, das wußte er, aber sie beruhigte seine Nerven.

Die Tür nebenan wurde auf gerissen. Salaam Siin vernahm durch die Wand einen halbherzigen Versuch, dem Schützen suggestiv beizukommen. Umsonst - das zischende Geräusch erklang zweimal kurz hintereinander, und im Augenblick darauf wurde die Tür zugeschlagen.

»Wir sind an der Reihe, Gracum!«

Sie stimmten einen suggestiv ungerichteten Summtton an, der nach Belieben eingesetzt werden konnte. Zunächst kamen nur ein paar krächzende Laute, doch schon eine Sekunde später erwachten ihre Membrankräne zu voller Leistungsbereitschaft.

Durch das Sichtfenster erkannte Salaam Siin den Schützen. Es handelte sich um den Singuva. Der andere war in eine Schutzmontur mit transparentem Helm gehüllt, was ihre Aufgabe noch erschwerte. Übereinstimmend entfalteten die beiden Sänger von Ophal ihre volle psionische Kraft, und durch die halbgeöffnete Tür schlug dem Singuva ein Bannakkord von beträchtlicher Schärfe entgegen.

Aber sie waren nur zwei, und ihr Gegner zählte zu einer Klasse weitgehend resistenter Lebensformen. Als wolle er ihre Mühe verhöhnen, hob der Singuva seinen Strahler und brachte ihn langsam in Anschlag. Salaam Siin versuchte vorzuspringen - Gracum hinderte ihn daran. Erst später erfuhren sie, daß an der scheinbaren Grausamkeit ein Paralysator-Streifschuß schuld war.

Die vorläufige Rettung kam allerdings aus anderer Richtung.

»Halt!« schrie eine Stimme; sie mußte aus der Mündung des Korridors dringen.

Der Singuva fuhr schwerfällig herum. Bevor er jedoch abdrücken und den neuen Gegner töten konnte, faßten Salaam Siin und Gracum zu. Sie fanden eine Lücke, hakten unisono mit einer punktierten Note ein und brachten so den Geist des Singuva in ihre Gewalt.

»Nicht nachlassen!« sang Salaam Siin in einer Frequenzlage, die den Bannakkord nicht störte. »Wir müssen ihm den Strahler abnehmen.«

Betont langsam, um die Trance des Singuva nicht zu stören, rückten die beiden Sänger vor. Salaam Siin entwand ihm die Strahlwaffe, was leichter fiel als erwartet, und fand erst dann Zeit, sich dem bewußtlos daliegenden Retter zuzuwenden.

Es handelte sich um eines jener stangenförmigen, fast zwei Meter großen Wesen, die er schon mehrfach getroffen hatte. War es Alaska Saedelaere, der ihn in die Organisation der Netzgänger eingeführt hatte? Nein ... Dieser »Mensch«, wie sich die Stangenförmigen nannten, hatte weiße Haare und war etwas kleiner.

»Der Singuva erwacht«, stellte Gracum mit spröder Stimme fest. Offenbar hatte die Aktion ihn einige Substanz gekostet.

»Wir wollen ihn nicht mehr daran hindern«, meinte Salaam Siin. »Du bist geübter im Umgang mit Waffen. Halte du ihn in Schach, ich kümmere mich um den Menschen.«

»Es ist ein Vironaut. Ich kenne diese Wesen.«

»Vielleicht auch nicht.« Salaam Siin sah, daß der Singuva langsam in die Realität zurückfand und angesichts des vorgehaltenen Strahlers reglos stehenblieb. Der Mensch allerdings interessierte ihn mehr. Soeben lief ein Zittern durch die vier klobigen Gliedmaßen des Wesens, es schlug die Augen auf und starre ein paar Sekunden lang verwirrt Salaam Siins eiförmigen Schädel an.

»Ah, Meistersinger«, murmelte der Mensch. »Es hat also doch noch geklappt... Mein Name ist Atlan. Ich gehöre zu den Gängern des Netzes und bin gekommen, um dich zu befreien.« »Dein Ruf hat den Singuva irritiert«, erklärte Salaam Siin. »So haben wir ihn rechtzeitig in unsere Gewalt bringen können. - Aber sage mir zunächst, ob die Zeit drängt...«

Diese Worte schienen Atlan, wie der Mensch sich nannte, endgültig zur Besinnung zu bringen. Er sprang mit einem hastigen Satz auf und rief: »Natürlich drängt die Zeit! Wir dürfen keine Sekunde mehr verlieren. Öffnet die Zellen und sagt all euren Mitgefangenen, daß sie weitere Zellen öffnen sollen. Ich kümmere mich um den Singuva.«

Innerhalb von drei Minuten hatten sie sämtliche Türen geöffnet und so knapp fünfzig Ophaler zusammengebracht.

»Wir ziehen uns zurück!« rief Atlan endlich. »Keine Fragen jetzt - ihr folgt mir und verhaltet euch genauso wie ich, verstanden?«

Salaam Siin gab zusammen mit seinen Artgenossen, von denen er einige seit vielen Jahren kannte, ein zustimmendes Summen von sich. Indessen streckte Atlan den Singuva kurzerhand mit einer Dosis aus seinem Paralysator nieder und warf sich den Echsenabkömmling über die Schulter.

Im Laufschritt erreichten sie die Halle, worin der Transmitter stand.

Noch im gleichen Augenblick vernahm Salaam Siin Kampfgeräusche, und er wurde der zehn Ophaler gewahr, die sämtliche Zugänge dorthin verteidigten. Eine metallene Walze schien ihre Bemühungen zu koordinieren. War das möglich? Sicher, dachte der Meistersinger; er würde sich später danach erkundigen.

»Durch den Transmitter!« rief Atlan. »Zuerst die befreiten Sänger!«

Salaam Siin vertraute sich als einer der letzten dem blaßblauen Energiebogen an. Er sah noch, wie die Walze, der Mensch und seine zehn Artgenossen an den Korridormündungen ein paar Mikrobomben warfen, dann wurde er durch das Transmitterfeld gestoßen. Auf der anderen Seite herrschten angenehm kühle Temperaturen.

Dies war sein letzter Eindruck - Salaam Siin verlor das Bewußtsein und glitt sanft zu Boden.

\*

»Wach auf, Meistersinger«, sprach eine unmelodiöse Stimme.

Salaam Siin summte halb benommen ein altes Kinderlied und versuchte, sich der letzten Ereignisse zu erinnern. »Ja ... Gracum, der Singuva, ihr Retter Atlan... Und plötzlich wußte er, wo er war. Es handelte sich um die Zentrale der HARMONIE.

Sein Blick klärte sich allmählich, wobei er systematisch alle Glieder reckte und auf die Beine kam. Der Netzgänger namens Atlan unterstützte ihn dabei.

»Ich bin dir zu großem Dank verpflichtet«, erklärte der Meistersinger matt. »Aber wie ist unsere Lage? Sind wir in Schwierigkeiten?«

»Alles scheint in Ordnung«, beruhigte Atlan. Salaam Siin sah, daß der andere entspannt in einem der Sessel Platz genommen hatte. »Wir haben Zeit genug, scheint es. Ich bin froh, dich einmal persönlich kennenzulernen, Salaam Siin.«

»Was ist geschehen? Warum habe ich das Bewußtsein verloren?«

Atlan verzog das bleiche, ovale Gesicht in einer Art und Weise, wie es Salaam Siin hauptsächlich bei Mitgliedern dieser Rasse kennengelernt hatte. Von seinem Freund Alaska Saedelaere wußte er, daß es sich um ein Lächeln handelte.

»Daran ist simple Entkräftung schuld. Jedenfalls meint das die Krankenstation der HARMONIE. Du bist eine Stunde in Behandlung gewesen und inzwischen wieder fit. Keine Sorge also, sei beruhigt. Und der Rest ist schnell erzählt: Die Transmitterverbindung war noch intakt, wir erreichten vollzählig das Haus, wo der Empfänger installiert war.«

»Weshalb war? Ist er es nicht mehr?«

»Nein«, antwortete Atlan mit bestechender Logik. »Wir haben das Gerät natürlich gesprengt, da man uns sonst gefolgt wäre. Ein Fahrzeug stand bereit, so daß wir im Abendverkehr unerkannt entkamen.

Gracum hat die befreiten Sänger und Paraphyr, einen Elfahder, gebeten, schleunigst ihre Hagen-Geen-Untergruppen zu reformieren. Er selbst ist mit uns gekommen. Deine Krankenstation behandelt ihn noch.«

»Wie geht es ihm?«

»Oh ... In ein oder zwei Stunden ist er wieder wohllauf. Bist du sicher, daß er dir an Bord der HARMONIE willkommen ist?«

Salaam Siin verstand sofort, worauf die Frage zielte. »Ja, ich bin sicher«, antwortete er in überzeugten Tönen. »Die Vergangenheit als Panish Panisha liegt hinter ihm. Außerdem war er es, der die Hagen Geen überhaupt begründet hat.«

»Nun gut. Trotzdem habe ich deinen Syntron gebeten, Gracum genauestens zu überwachen.«

»Eine letzte Frage«, sang Salaam Siin. »Was ist mit dem Singuva?«

Atlan lächelte nochmals. »Wo sollte er besser verwahrt sein als hier an Bord?« Er schaltete ein Bild auf den nächstbesten Monitor. Salaam Siin erkannte, daß es sich um einen seiner leeren Laderäume handelte. Dort lag der geschwänzte Pterusabkömmling reglos in einer Ecke und regte sich kaum, doch ein gesundheitliches Leid war ihm nicht geschehen.

»Wir können uns später darum Gedanken machen, wie wir ihn weiter verwenden«, meinte Atlan.

»Zunächst aber geht es mir um etwas anderes. Genau genommen ist deine Befreiung eigentlich nur ein Zufall, denn ich suche dich aus einem anderen Grund - aus demselben Grund, weshalb ihr mich vor eurer Zelle bewußtlos gefunden habt. Es geht um eine Melodie ...«

Salaam Siin fuhr interessiert seinen Hals aus und beugte sich vor. Hier war sein ureigenstes Interessengebiet berührt. »Eine Melodie?« wiederholte er. »Wie kann es mit Melodie Probleme geben, wo du kein Sänger bist?«

Aber Atlan kam nicht mehr dazu, seine Frage zu beantworten.

Ein Alarmsignal ließ den Meistersinger hochfahren, und die Bildschirme der HARMONIE aktivierten sich selbsttätig. Salaam Siin sah, daß die Syntronik einen leistungsstarken Schutzschirm aufgebaut hatte. Über ihnen, in nicht mehr als einem Kilometer Höhe, schwebten zehn Raumschiffe. Es handelte sich um diskusförmige Konstruktionen, die den Flaggschiffen der Ewigen Krieger entfernt ähnelten.

»Sie haben uns gefunden«, pfiff Salaam Siin fassungslos. »Wie ist das möglich?«

Atlan zeigte düster auf den Monitor, worauf noch immer der Singuva sichtbar war. »Es muß *seine* Schuld sein. Eine andere Erklärung gibt es nicht. Vielleicht trug er irgendwo einen Sender bei sich, den ich nicht entdeckt habe.«

»Ich verfüge nicht über Internortung.« Das war die Syntronik. »Es liegt jedoch nahe, daß der mutmaßliche Sender ins Exoskelett des Gefangenen integriert ist.«

Und der Singuva schaute triumphierend auf, als spüre er, daß man ihn gerade in diesem Augenblick beobachtete. Sein echsenhaftes Gesicht mit dem knöchernen Außenskelett verzog sich zu einer Grimasse des Hohns.

»Was tun wir jetzt?«

»Warten wir ab«, empfahl Atlan. »Sie werden sich melden.«

Der Netzgänger mit dem stangenförmigen Körper behielt recht. Sekunden später flackerte ein Bildschirm auf und zeigte den Oberkörper eines Pterus. »Wir fordern euch zur Übergabe auf«, sagte er. »Eure Bedenkzeit läuft in einer Minute ab. Dann wird geschossen - und glaubt nur nicht, daß wir auf den Herrn Rücksicht nehmen!«

»Bluffen sie?« wollte Salaam Siin wissen.

»Das schließe ich aus«, antwortete Atlan. »Bedenke die Mentalität der Singuva. Wenn die Interessen der ganzen Rasse berührt sind, zählt der Einzelne nicht. Wir könnten unserem Gefangenen seine Kenntnisse abpressen, und das darf unter keinen Umständen geschehen; so denken sie eben.«

»Was bleibt uns dann übrig?« sang Salaam Siin in schiefer, fast schon peinlicher Tonlage. In diesen Sekunden war er froh, daß sein Retter nicht über das Gehör eines Sängers verfügte.

»Ich bin sicher, daß die Pterus ohne Rücksicht auf Mardakkas Bevölkerung schießen werden. Das dürfen wir nicht erlauben, es würde Millionen Tote geben. Also bleibt nur eins: Sobald das Ultimatum abläuft, startet die HARMONIE mit Höchstbeschleunigung in den freien Raum. Meine KARMINA wird das Manöver synchron mitvollziehen.« »Und dann?«

»Das ist die große Preisfrage. Verfügt die HARMONIE über nennenswerte Bewaffnung?«

»Nur ein paar Desintegratoren für Asteroidenabwehr und eventuelle Notfälle - aber völlig untauglich für Notfälle solcher Art.«

»Dann können wir uns nur auf unser Glück verlassen. Die Syntroniken sollen ein paar Gefechtspläne errechnen.«

Salaam Siin veranlaßte in der HARMONIE alles Nötige, während sich Atlan per Psifunk mit seinem Schiff in Verbindung setzte.

Ein neuerliches Funksignal lief durch die Antennen ein. Salaam Siin aktivierte einen Sichtschirm. Darauf erschien jener Pterus, der ihnen bereits das Ultimatum gestellt hatte.

»Nun?« wollte er wissen. »Wie habt ihr entschieden?«

Salaam Siin zögerte nicht - er gab seiner Syntronik und damit gleichzeitig der KARMINA das Startsignal. Völlig lautlos spielte sich der Vorgang ab, und der Meistersinger erkannte nur am Anzeigestand einiger Instrumente die Bewegung. Sie schossen mit höchstmöglicher Beschleunigung aufwärts. Zunächst ein paar Kilometer, dann hatten sie die Lufthülle hinter sich gelassen ...

Der Gesichtsausdruck des Pterus hatte sich kaum verändert. Salaam Siin erkannte jetzt, daß die zehn Diskusraumer fast simultan auf gleicher Höhe blieben. Also bestand für den anderen zu Überraschung oder gar Schrecken ob des Manövers keinerlei Anlaß. Die HARMONIE konnte nicht entkommen, denn zehn Schiffe dieser Leistungsstärke würden eine sichere Beute kaum mehr aus den Augen lassen.

Endlich erlosch das Funkbild des Pterus.

Kurz darauf erschütterte ein Ruck die HARMONIE, es handelte sich um grüne Energiebahnen, die irrlichternd in den Schutzschirm des Netzschaftes schlügen und ihre Wucht an die scheibenförmige Zelle weitergaben.

»Ich schalte sämtliche Reserven auf die Defensivschirme«, kündigte der Syntron an. »Mit Unannehmlichkeiten muß gerechnet werden.«

Salaam Siin und Atlan lachten gleichzeitig ironisch auf.

»Koordiniere deine Manöver mit der KARMINA«, sagte der Mensch. »An Bord meines Schiffes befinden sich auch offensive Waffensysteme. Sie sollen in vollem Umfang eingesetzt werden.«

»Die Koordination erfolgt bereits.«

Ein neuerlicher Ruck erschütterte die HARMONIE, und von diesem Augenblick an setzte das Trommelfeuer der zehn gegnerischen Schiffe nicht mehr aus. Salaam Siin schnallte sich in seinem Sessel fest. Er sah, daß Atlan es ihm gleichtat.

»Wann können wir uns in einen der Normstränge einfädeln?« wollte Salaam Siin pfeifend wissen. In seine Stimmlage mischten sich deutliche Anzeichen von Hysterie. Ringsum färbten grüne Entladungen den Schutzschild hell, und wo immer mehrere Treffer gleichzeitig einschlugen, entstand ein weißgezackter Fleck. Die Flecken nahmen ständig an Häufigkeit zu - bald würden sie den Schirm durchlöchern und von der HARMONIE nur mehr Staub übriglassen.

»Das Psionische Netz bleibt uns in diesem Zustand verschlossen. Wir können uns nicht einfädeln.« Salaam Siin schloß in einem Anflug kurzfristiger Resignation die Augenknospen. War es Zeit, zu sterben? Dabei hatte er sich sein Ende immer ganz anders ausgemalt. *Er würde singen und in einer Flut von Melodien sein Leben aushauchen ...*

»Ich versetze den Schutzschild in Rotation.«

Ein paar Sekunden lang wurde die KARMINA sichtbar, die durch die Reihen der zehn Gegner kurvte und dabei trotz beachtlicher Feuerstöße nicht beschossen wurde. Offenbar konnten sich die Pterus solche Arroganz leisten.

Es mußte doch eine Möglichkeit geben, dachte er. Vielleicht das Metagravtriebwerk? Aber nein. Wenn ihnen schon der Eintritt ins Psionische Netz verwehrt blieb, galt das für mindere Alternativen erst recht. *Ich brauche nur einen Chor*, dachte Salaam Siin, *einen großen Chor. Ich würde den Nambaq siwa, den Gesang des Todes, anstimmen und so die Besatzung der zehn Schiffe ...* Ja, was würde er eigentlich tun? Das Resultat konnte nur heißen: Tod sämtlicher Pterus in den zehn Schiffen. Hätten sie besser rechtzeitig einlenken und die HARMONIE übergeben sollen? Dann wären jetzt *sie* tot, soviel wußte der Meistersinger.

Atlan unterbrach seine Gedanken. »Das Warten hat keinen Sinn mehr«, stellte der Netzgänger mit erstaunlicher Ruhe fest. »Ich will versuchen, die Schiffe des Singuva elektronisch zu blenden. Besser als nichts ist das allemal.«

*Er würde singen und in einer Flut von Melodien sein Leben aushauchen ...* Diese Vision stand plötzlich zum zweiten Mal in seinem Geist. Was brachte das Ausharren in der Zentrale außer einem zweifelhaften Gefühl der Gemeinsamkeit?

Salaam Siin drehte sich wortlos um und begab sich in den Liftschacht, der vom Mittelpunkt der HARMONIE aus aufwärts zum oberen Rand führte. Das Antigravfeld war noch intakt - er schwebte scheinbar unbelästigt vom infernalischen Lärm ringsum hinauf. Unter ihm erschien der Kopf des Netzgängers, und Salaam Siin vernahm Worte auf Sothalk, die keinen Sinn mehr machten. Er kümmerte sich nicht darum. Die Plattform am oberen Ende seines Schiffes war begrenzt von einem schüsselförmigen Aufsatz, worin man auf Sabhal die Psi-Projektoren untergebracht hatte. Von dort aus entstand unverzüglich ein Rezeptorfeld - es nahm seine zunächst brummigen, dann immer klareren Töne auf und verstärkte sie zu Gesängen, die auch einem Chor zur Ehre gereicht hätten.

Ringsum loderte der überlastete Schutzschild. Seine Farbe wechselte unvermittelt von Grün mit weißen Einsprengseln ins Bläuliche. Was hatte das zu bedeuten? Aber Salaam Siin begriff noch in der selben Sekunde, daß die zehn gegnerischen Schiffe neuartige Waffen ins Spiel brachten, die man in Estartu nie zuvor gesehen hatte.

Er ließ sich von einem Antigravfeld anheben und schaute so über den Rand des Schüsselaufsatzes. Eines der diskusförmigen, mit Sternzacken versehenen Schiffe machte er nicht aus - natürlich nicht, aber er hatte das Gefühl, unmittelbar die Glüten außerhalb der geschützten Zone zu erfahren.

Sein verhaltener Gesang steigerte sich zu einem Forte, worin allmählich die psionische Komponente immer mehr Raum gewann. Gleichzeitig stellten die Projektoren eine Illusion vollkommener Leere her. Er schwebte im Nichts, das nur von bläulichen, körperlosen Gewalten erfüllt war.

Und Salaam Siin stellte fast überrascht fest, daß sein Membrankranz eine banale Melodie hervorbrachte, die er lange schon nicht mehr gesungen hatte.

*Singen und in einer Flut von Melodien das Leben aushauchen ...*

Er hatte jenen seelischen Ausnahmezustand erreicht, wie er ihm in seinem ganzen Leben bisher nur zweimal untergekommen war. Der maschinell erzeugte Chor nahm den Meistersinger mit sich und ließ ihn den *Nambaq siwa*, den Gesang des Todes, anstimmen. Aber was half das noch? Die anderen waren zu weit entfernt, gewiß - und doch wußte ein Teil seiner selbst die Lösung.

Salaam Siins Teleskopkopf war zur vollen Länge von achtzig Zentimetern ausgefahren und pendelte als

Zeichen seiner Verwirrung unkontrolliert hin und her. Wie sah die Lösung aus? Er spürte die gefährlichen Vibrationen des *Nambaq siwa*, die, verstärkt von den Psi-Projektoren der HARMONIE, in drückender Dichte die Luft ringsum erfüllten.

Und plötzlich kannte er den Weg. Er hatte einfach seinem Unterbewußtsein freien Lauf gelassen. Jeglicher Gesang sollte ja dem Gefühl folgen und nicht kalter Berechnung. Denn die Lösung, so sehr sie ihn selbst überraschte, hatte mit Gesang zu tun.

»Syntron!« rief er mit dem Teil seines Membrankranzes, der im Augenblick brachlag und den Gesang des Todes nicht durch Interferenzen störte.

»Ich höre dich, Salaam Siin.« Die Stimme war kaum mehr als ein Wispern, doch verständlich genug.

»Du mußt die Psi-Projektoren nach außen richten, hörst du? *Nach außen ...*«

Das künstliche Hirn der HARMONIE begriff sofort und stellte auf diese Weise seine Qualität unter Beweis. Indessen fuhr Salaam Siin fort zu singen; er intonierte den Gesang des Todes mit einer Inbrunst, deren er sich fast schämte. Schließlich ging es hier nicht darum, die Möglichkeiten eines Akustikdoms zu testen, sondern um intelligentes Leben.

Er sah, wie im schüsselförmigen, oberen Rand seines Netzschafts Bewegung entstand. Scheinbar massive Metallblöcke kippten lautlos in ungewohnte Neigungswinkel, und die Richtung des Chorgesangs verlagerte sich gleichzeitig auswärts. Salaam Siin war mit seinem Gesang allein. Das Rezeptorfeld sog Ton für Ton auf, während die Projektoren ein Vielfaches der Originalklänge ins umgebende All strahlten. Vor seinem inneren Auge sah er die zehn gegnerischen Schiffe.

Der *Nambaq siwa* traf auf ungeschützte Hirne und erzeugte dort schrille Resonanzen. Immer stärker wurde Salaam Siin von der eigenen Macht mitgerissen, und er schrie den Gesang des Todes mit einer Perfektion hinaus, die besserer Ziele würdig gewesen wäre.

Er spürte es ... Pterus und Angehörige ihrer Helfervölker brachen zusammen, wo immer sie sich gerade aufgehalten hatten. Der Beschuß allerdings dauerte an - Salaam Siin verstärkte ein letztes Mal seine Mühen. Der *Nambaq siwa* drohte auf ihn selbst zurückzuschlagen, doch er dachte nicht daran, die Intensität zu verringern.

Vor seinen Augenknospen begannen weißgezackte Funken auf blauem Grund zu tanzen. Es handelte sich um erste Strukturlücken im Schutzhelm, dessen wurde er endlich gewahr, und ein heißer Luftstrom ließ ihn heftig aufschreien.

Als habe der Schrei einen unsichtbaren Damm gebrochen, fand der Gesang des Todes nun endgültig in die Hirne seiner Feinde Eingang. Salaam Siin spürte, daß in den gegnerischen Schiffen die Wesen zu kristallinem Staub zerfielen. Aber noch durfte er nicht aufatmen. Das Feuer dauerte unvermindert an.

*Es sind die Steuercomputer*, dachte er, *sie folgen nur ihren Befehlen*.

»Syntronik!« Salaam Siin ließ die letzten banalen Klänge des Todesgesangs verebben. »Syntronik! Wir müssen den Kurs ändern! Dann verlieren sie uns vielleicht...«

Er sah wie in einem Holo-Monitor den Knoten aus blauer Energie, dessen Zentrum die HARMONIE bildete. Langsam wanderte das Netzgängerschiff aus dem Fadenkreuz und fand sich in weniger bewegten, ungefährdeten Regionen wieder. Der Knoten blieb zurück, er wurde aus den unbeweglichen Geschützmündungen der zehn Sternschiffe gespeist.

Salaam Siin sank deprimiert zu Boden.

Durfte Musik eine Waffe sein? Sie war es, ganz gewiß, das hatte er soeben bewiesen. Jedes Ding war in seinem Wesen umkehrbar, und wenn es noch so harmlos scheinen mochte.

Er sah auf und schaute in Atlans bleiches Gesicht. Der andere hatte sich fast lautlos genähert und berührte Salaam Siin nun fordernd am Membrankranz.

»Komm schon, Sänger«, bat er. »Ich kann mir vorstellen, wie dir zumute ist, aber wir beide haben ein neues Ziel.«

Der Meistersinger horchte interessiert auf. »Welches?« wollte er wissen. »Was kann mich noch interessieren als die Verhältnisse auf Mardakaan?«

Atlan sagte es ihm.

»Und die Verhältnisse auf Mardakaan werden sich auch ohne dich stabilisieren. Du bist kein Verwalter, Salaam Siin, sondern mit Herz und Seele Sänger! Deshalb setzen wir Graucum und den Singuva in Mardakka ab und brechen auf. Einverstanden?«

»Einverstanden!« sang Salaam Siin.

Eine Stunde später hatten sie den Planeten der Spiele verlassen.

Hinter ihnen blieben zehn intakte, nur von Leichen besetzte Raumschiffe zurück, deren Geschütze

allmählich heißliefen.

*Vironauten:*

»Du mußt nur einsteigen«, wisperte das Virenschiff mit leiser Stimme. »Steig ein, Elka, und ich zeige dir die Wunder Estartus.«

»Was ist, wenn ich die Wunder nicht sehen will?«

»Dann zeige ich dir, was immer dich sonst glücklich macht.«

Elka schaute auf zu dem baumgroßen, weißlichen Zylinder aus Virensubstanz, der knapp über ihrem Kopf hing. Sie war eine Frau mit wirrem, schwarzem Haarschopf. Sie fand, daß ihre Hüfte klobig und ihre Beine dick waren, aber sie verbarg diesen Makel mit langen Röcken, die oft bis auf den Boden reichten. Man hatte ihr schon oft Eheverträge oder befristete Partnerschaften angeboten. Dem stand ihre unglückliche Liebe zu einem Mann namens Treggo entgegen; sie verstand es selbst kaum, aber außer Treggo gab es nichts, was sie wollte.

»Und du kannst mir wirklich Dinge zeigen, die mich glücklich machen?«

»Nun, vielleicht«, wisperte das Virenschiff.

Elka stieg ein. Eine vage Hoffnung war immerhin besser als nichts, dachte sie. Das Virenschiff zeigte ihr die Smaragdenen Schlüsselmonde von Palcaquar, die Elysischen Ringe von Erendyra und andere Wunder. Glücklich fühlte sich Elka dabei nicht. Sie ließ aus Virensubstanz einen speziellen Schlafraum bauen. Dort stand nur ein bequemes Bett mit einem Schränkchen voller Psychopharmaka. Die Wände ringsum wurden auf Geheiß durchsichtig - so konnte Elka vom Bett aus fremde Sonnen und Planeten bestaunen, ohne sich auch nur erheben zu müssen.

Dieser Zustand dauerte vier Jahre an. Dann fand sie Anschluß zu einer anderen Gruppe von Vironauten, die ebenso müßig wie sie herumstreiften. »Sternbummeln« hieß dies im Internjargon. Die Gesellschaft fremder Menschen brachte ihr nichts ein. Sie lag meist im Bett und pflegte nur den notwendigsten Kontakt. Eigentlich wollte Elka noch immer nichts außer Treggo, *ihrem* Treggo, so viele Fehler dieser Waschlappen haben möchte.

Achtzehn Jahre vergingen.

»Es ist genug, Elka«, meldete sich eines Tages wieder das Virenschiff zu Wort.

»Was willst du?« murmelte sie träge. Ihr Bett schien in einem Meer aus weißer Strahlung zu schwimmen, da sie gerade die Korona einer Sonne durchforschten.

»Es ist genug, Elka ... Achtzehn Jahre sind vergangen. Du hast gesehen, was es zu sehen gab.«

»Ich will Treggo«, flüsterte sie, »sonst nichts.«

»Das läßt sich machen. Hier aber, in Estartu, ist der einzige Ort, wo du Treggo nicht finden wirst. Du mußt zurück in die Milchstraße.«

Erst jetzt wurde ihr bewußt, daß sie ebendies schon seit langer Zeit wollte. Sie durfte nicht vor ihrer Verantwortung fliehen; denn Verantwortung bedeutete auch die Pflicht, sein Leben in die eigenen Hände zu nehmen. Sie erhob sich aus dem Bett und suchte zum ersten Mal seit langer Zeit den winzigen Kommandostand auf.

»Wir fliegen nach Hause«, bestimmte sie.

»Das ist nicht so einfach, Elka. Der Flug ist lang und beschwerlich geworden. Aber es gibt einen Treffpunkt, der uns mit anderen Vironauten zusammenführt und so unsere Sicherheit erhöht: *Eden-Nova*. Dort soll alles neu beginnen.«

6.

Sie waren die Toshin-Male los. Noch heute, fast einen Monat später, fuhr Bull ständig mit dem Handrücken über die Stirn; so, als wolle er prüfen, ob tatsächlich keine Spur des Stigmas mehr vorhanden war.

Nach ihrem letzten Treffen im Juni hatten sie sich schwerpunktmäßig der Galaxis Muun zugewandt, der Urheimat aller Pterus. Dort hatten besonders viele Vironauten als verschollen gegolten. Dabei hatten sie auch die Galaxis Shufu aufgesucht und waren mit Ijarkor zusammengetroffen, der sie von ihren Toshin-Malen befreit hatte.

Es war vorbei. Sie konnten endlich die Gestade Estartus, wie sich Sotho Tal Ker einmal poetisch ausgedrückt hatte, verlassen und die heimatliche Milchstraße aufsuchen.

*Achtzehn Jahre sind nicht wenig*, dachte Bull. Er betrachtete in einer spiegelnden Monitorscheibe seine makellose Stirn. *Mehr als eine Episode? Wer weiß, wie lange die Ereignisse dieser Jahre unseren Weg prägen werden.*

»Noch zehn Minuten«, erklärte Stronker Keen, der Mentor der EXPLORER. »Dann erreichen wir *Eden-Nova*.«

Bull hoffte, daß nicht am Ende doch noch etwas dazwischen kam. Sie konnten in einer der Kalmenzonen stranden, die sich in letzter Zeit immer häufiger spontan ausgebildet hatten, und dort festsetzen, bis das Psionische Netz endgültig zusammenbrach. Auf den letzten Lichtjahren schien dies allerdings unwahrscheinlich.

Mißmutig schaute er Irmina Kotschistowa an. Die Frau hatte ihr Virenschiff an der EXPLORER verankert und hielt sich nun schon seit Tagen in seiner Nähe auf. Nicht, daß ihm diese Tatsache etwas ausgemacht hätte - im Gegenteil! Aber ihre Anwesenheit erinnerte ständig an die geringe Wahrscheinlichkeit, mehr als hunderttausend Virenschiffe zur Rückkehr in die Heimat zu bewegen. Es war ein Problem der Kommunikation. Wie sollte man in kurzer Zeit die Besatzungen von 650.000 Virenschiffen, die vor achtzehn Jahren in die Galaxien Estartus aufgebrochen waren, kontaktieren?

Nicht einmal das Schneeballsystem würde ausreichen. Sie hatten den Auftrag von ES schlecht erfüllt.

»Es ist soweit!« rief Stronker Keen. »Jetzt werden wir sehen, was los ist.«

Bulls Blick war gespannt und ängstlich zugleich. Sie schrieben den 23. Juli 447 NGZ, und als unwiderruflich letztes Abreisedatum stand der 31. Juli fest. Irmina gesellte sich zu ihm. Sie legte eine Hand auf seine Schulter und beobachtete konzentriert den Panoramirschirm, wie er selbst es auch tat. In einer Ecke erschienen erste Ortungsdaten. Zunächst fand Bull wenig Sinn darin, doch bald schälten sich konkrete Ergebnisse heraus.

Er überschlug mit plötzlich zitternden Fingern die erste Hochrechnung und fand, daß alles seine Richtigkeit hatte.

»Wie kann das sein?« wollte er so leise wissen, daß es nur die Frau verstand. »Es ist nicht möglich, Irmina ...«

Dann aber sprang er auf und jubelte. In der Zentrale der EXPLORER brach Chaos los. Er nahm Irmina bei den Hüften und wirbelte sie ein paarmal herum. »Vierhunderttausend! Es sind vierhunderttausend!«

»Egal, wie es dazu gekommen ist freuen wir uns darüber«, meinte sie nur.

Er sah ihren spöttischen Gesichtsausdruck und ließ sie verlegen zu Boden. Mit verschränkten Armen studierte er nochmals das Ergebnis der Orter. »Du hast recht, Irmina. Freuen wir uns darüber.«

Trotzdem überlegte Bull, weshalb an der vollen Zahl von 650.000 noch eine Viertelmillion fehlte. *So bin ich eben*, dachte er mit einer gehörigen Portion Selbstironie. *Ich kann nicht genug bekommen*.

Der Strom der eintreffenden Virenschiffe riß auch in den nächsten Tagen nicht ab. Angesichts dieser Tatsache lebte Bull in einem Dauerzustand milder Euphorie. Gemeinsam mit anderen ehemaligen EXPLORER-Segmenten versuchte er, die ungeordnete Schar ein wenig zu organisieren. Die Lage stellte sich anders dar als noch vor ein paar Jahren. Fast alle Vironauten brannten darauf, irgendeine Art von Verantwortung zu übernehmen.

Und Bull fand heraus, weshalb so viele Virenschiffe hier, an einem Punkt außerhalb von Absantha-Shad und Absantha-Gom, zusammengekommen waren. Es lag an den Virenschiffen selbst. Vor achtzehn Jahren hatten sie vielen Galaktikern den Zugvogelinstinkt gleichsam eingimpft, und heute ging der Heimkehrdrang ebenso auf ihre Initiative zurück. Aus dieser Quelle hatten die meisten ihrer Passagiere auch *Eden-Novas* Koordinaten.

Weshalb das so war?

Bull hegte eine bestimmte Vermutung. Für seine Begriffe steckte hinter dem Heimkehrdrang Methode, und die ganze Sache deutete auf ein Eingreifen der Superintelligenz ES hin. ES hatte Pläne mit den Vironauten, davon war er überzeugt. Das Geistwesen mußte nach dem Versagen des Schneeballsystems sämtliche Virenschiffe kontaktiert und auf deren Einfluß gebaut haben.

Am 29. Juli traf der Rest jener Galaktiker ein, die der Organisation der Netzgänger zugehört hatten.

Inzwischen waren die GdN auf Beschuß der Querionen ja aufgelöst. Es handelte sich um Ras Tschubai, Fellmer Lloyd, Rhodans Tochter Eirene, Gucky und Geoffry Waringer. Roi Danton, Ronald Tekener und ihre Frauen sowie Alaska Saedelaere würden in Estartu zurückbleiben.

Natürlich freute sich Bull über das Wiedersehen mit dem Mausbiber, seinem alten, Busenfreund, aber die tatsächliche Sensation des Tages hielt Geoffry Waringer bereit.

»Die Wissenschaftler auf Sabhal haben ein neuartiges Gerät entwickelt«, erklärte er. »Ganz ohne mich übrigens; ich war mit den Interuniversalsonden beschäftigt. In dieser Richtung kommen wir wohl nur noch auf der BASIS weiter, wenn überhaupt. Aber die einzige Chance ...«

»Geoffry!« unterbrach Bull den zuweilen etwas linkischen Wissenschaftler. »Ich weiß über dein Problem Bescheid. Erzähl mir lieber, was für eine Neuigkeit du hast.«

»Ah ja.« Waringer schien sich erst mühsam konzentrieren zu müssen. »Es handelt sich um einen sogenannten Kalmenspürer. Damit horchen wir quasi das Psionische Netz in weiter Entfernung ab und stellen rechtzeitig fest, wo sich eine Kalmenzone bilden könnte. Aber der Flug in die Milchstraße wird auch so noch schwierig genug.«

Am 30. Juli traf Atlan ein. In Begleitung der KARMINA befand sich die HARMONIE, das Schiff des Meistersingers Salaam Siin. Reginald Bull hatte von dem Ophaler und seinem Beitrag zum Sturz der Heraldischen Tore gehört. Deshalb hatte er nichts dagegen, ihm eine Gefälligkeit zu erweisen.

»Kommst du zu uns in die EXPLORER?« bat er anschließend seinen alten Bekannten und Freund Atlan.

»Morgen fliegen wir ab. Es wäre nett, sich wieder mal mit dir zu unterhalten.«

»Tut mir leid, Bully«, lehnte der Arkonide ab. »Bevor wir das Problem meiner Rückkehr klären, habe ich mit Salaam Siin zu tun. Er soll mir helfen, und dazu müssen wir allein sein.«

»Na gut, wenn du unbedingt willst...«

Bull konnte Atlan nicht zwingen. Am nächsten Tag kletterte die Anzahl der Virenschiffe mit einem letzten Schub auf 500.000. Sie machten sich bereit, endgültig alle Brücken nach Estartu hinter sich abzubrechen. Was mochte mit den Insassen der restlichen 150.000 geschehen sein? Viele waren sicherlich tot oder sonstwie verunglückt, andere wiederum würden ihr Glück gefunden und sich niedergelassen haben. Aber eines war den meisten Besatzungsmitgliedern dieser Schiffe gemein: Ihr Schicksal stand fest.

Wer jedoch von *Eden-Nova* aus in die Milchstraße aufbrach, sah einer ungewissen Zukunft entgegen.

*Sammelt die Virenschiffe! Sammelt die Vironauten. Und tretet gemeinsam den Heimflug an;*

*Virensubstanz ist wertvolle Substanz. Sie wird noch gebraucht.*

An diese Worte der Superintelligenz ES mußte Bull denken, als er den Monitor aktivierte und eine halbe Million Virenschiffe zu einem riesigen Pulk zusammentreiben sah.

Estartu, lebe wohl!

Statt der Elysischen Ringe von Erendyra würde er nun Arkon wiedersehen, statt des Tarkanium die Wega und die Hundertsonnenwelt. Das blaue System der Akonen, die gleißende Helligkeit der vorgelagerten Sternhaufen ... Und Terra.

Vor allem Terra.

\*

Über Relais-Funkstrecken hatte Salaam Siin ein letztes Mal Verbindung mit Graucum.

»Wie sieht es aus auf Mardakaan?« wollte er wissen.

Graucum stieß einen fröhlichen Akkord aus, dem aufgrund der Funkverbindung natürlich die psionische Komponente fehlte. »Es ist besser, als wir alle zu hoffen wagten. Nur Koden Free konnte entkommen. Wir hätten dich gern dabei, aber wir respektieren auch deine Entscheidung, uns zu verlassen.«

»Vielleicht kehre ich zurück, Graucum.«

Der andere schwieg eine Weile, doch dann sang er: »Wir werden sehen, Meistersinger. Aber noch etwas ist geschehen ... Der Singuva hat sich umgebracht. Er hatte nicht nur einen Sender im Außenskelett, sondern auch ein paar Giftkapseln. Und einen Leichnam können wir als Faustpfand gegen weitere Versuche, unsere Souveränität einzuschränken, leider nicht verwenden ...«

Mit dem letzten Wort brach die Verbindung zusammen.

Salaam Siin verbannte den Gedanken an Mardakaan aus seinem Hirn, denn gerade jetzt gab es zu viele andere Dinge, über die nachzudenken sich lohnte. Atlan hatte ihn auf die Idee gebracht. Er würde die Vironauten begleiten und in der Heimat dieser Wesen, einer Galaxis namens Milchstraße, Phänomene der Musik studieren.

Man hatte ihm genug erzählt davon, nun mußte er es hören. Eines der letzten Virenschiffe, dem er begegnet war, hatte einen Musikliebhaber und dessen Sammlung mit sich geführt, und Salaam Siin war tagelang außerstande gewesen, sich von diesen Schätzen loszureißen. Da gab es Kompositionen der bluesschen Meister So'on und Schlüüt, terranische Überlieferungen von Beethoven und Teano Cascal, und darüber hinaus mehr, als er in einem Jahr überhaupt hätte abspielen können.

All diesen Werken fehlte Psionik, doch der Meistersinger sah keinen Mangel darin. In seinen Augen stellte Musik ein Ausdrucksmittel dar, das jedes Lebewesen seinen Möglichkeiten entsprechend nutzen konnte. Estartu bot zuwenig in dieser Hinsicht. Kaum ein Volk außer den Sängern von Ophal hatte eine eigene musikalische Tradition entwickelt.

Am Treffpunkt der Vironauten, im Leerraum außerhalb von Absantha-Gom und Absantha-Shad gelegen, hatten sich bereits 450.000 Virenschiffe eingefunden. Atlan nahm mit einem Artgenossen namens Reginald Bull Kontakt auf.

»Alles geht klar, Salaam Siin«, sagte er hinterher. »Ich habe ausgemacht, daß der Virenschiffverbund EXPLORER deine HARMONIE an seiner äußereren Hülle verankert. Bis zum Aufbruch bleibt uns noch ein ganzer Tag. Den wollen wir nutzen und uns meinem Problem widmen. Bist du noch immer bereit dazu?« »Natürlich.«

Sie wechselten gemeinsam in die HARMONIE über und begaben sich in die obere Schüssel des Schiffes. Salaam Siin ließ von der Syntronik einen eiförmig gewölbten Akustikdom projizieren. Dort versickerte jedes Geräusch, jeder Ton, den sie hervorbrachten. Der Vorteil bestand darin, daß keine störenden Interferenzen würden entstehen können.

Dazu wählte er eine grüne Parkumgebung mit einem winzigen Teich; Sekunden später entstand die Landschaft, als habe ein Deflektorfeld sie bislang nur verschleiert.

»Wir wollen uns setzen«, sang Salaam Siin. Er unterlegte seine Melodie mit einem Anteil suggestiver Ruheklänge. Willig ließ sich Atlan an den Rand des kleinen Teiches führen.

»Du hast also Probleme mit einer Melodie ... Eine Melodie, die einen Teil deines Geistes blockiert und die eine Botschaft enthält.«

»So ist es«, antwortete Atlan schlaftrig. Salaam Siin wußte, daß sich der andere willig seinem Einfluß hingab. Andernfalls hätte keine spürbare Wirkung eintreten dürfen.

»Schalte deine bewußten Gedanken aus«, sang er. Der Meistersinger spürte, wie Atlan in Trance versank. Mit ein paar einfachen, kaum modulierten Akkorden unterstützte er dessen Zustand, und wenige Minuten später hatte der Mensch eine Zone zwischen Schlaf und Wachen erreicht, die ideal war.

Salaam Siin konzentrierte sich. Er horchte mit den jahrelang geschulten Sinnen eines Meistersingers in den anderen hinein. Und tatsächlich ... Da war eine schwache, kaum wahrnehmbare Melodie durch ein Netz aus psionischen Fäden mit einem weit entfernten Ort verknüpft.

»Erinnere dich, Atlan!« bat er. »Erinnere dich jetzt!«

Und er fühlte, daß die Melodie im Geist seines Retters zu einem tosenden Strom anschwoll.

\*

Atlan verlor Sekunde um Sekunde mehr den Kontakt zur Realität. Er ließ sich willig einlullen von den psionischen Klängen, die der Meistersinger in seinem Membrankranz modulierte und gezielt zum Einsatz brachte.

»Schalte deine bewußten Gedanken aus«, hörte er, und er richtete sich da nach, so gut es ging. War da irgendwo in seinem Unterbewußtsein bereits ein Widerhall jener Melodie, die ihn bereits dreimal überfallartig heimgesucht hatte? Nein. Außerdem war »heimgesucht« das falsche Wort. Es handelte sich ja nicht um eine negative, sondern eher um eine hinderliche Erfahrung.

»Erinnere dich, Atlan!«

Sein fotografisches Gedächtnis wollte in einem Schwall unkoordiniert Erinnerungen preisgeben, doch sein Logiksektor verhinderte das. Zunächst war dieses künstlich aktivierte Anhängsel seiner selbst ja eher lästig gewesen, was das Problem mit der Melodie betraf. Nun aber erwies es sich nützlicher denn je.

»Erinnere dich jetzt!«

Er spürte, wie in der hintersten Ecke seines Bewußtseins Töne entstanden. Leise, sacht tremolierend, schoben sie sich immer mehr in den Vordergrund. Die Melodie kam von außen, das wußte der Arkonide, obwohl er mit diesem Außen derzeit keinen Kontakt hatte. War es eine Botschaft? Ja ... Nur - was beinhaltete sie?

»Ich helfe dir«, sang eine Stimme, auf deren Herkunft er sich nicht mehr besinnen konnte.

Atlan zerlegte die komplexe Tonfolge in einzelne, genau definierte Bestandteile. Es handelte sich um zweiundzwanzig Frequenzsprünge, um eine völlig fremde Tonleiter, die trotzdem von froher Stimmung geprägt war. Lag nicht eine Ironie des Schicksals darin, daß eine Botschaft solcher Art ihn beinahe das Leben gekostet hätte? Vielleicht war alles nur eine Frage der Dosierung. In der richtigen Intensität hätte die Melodie lediglich seine Aufmerksamkeit erregt.

»Kennst du diese Melodie?«

Schon wieder der fremde Gesang.

Doch er konzentrierte sich ernsthaft auf ihre Frage. Kannte er die Melodie denn? Aber ja, er kannte sie! Das wußte der Arkonide plötzlich, und noch in der selben Sekunde löschte ein Bild sein bewußtes Denken aus. Da war nur noch Erinnerung - und Starsen, die Tiefenstadt.

\*

»Wenn ich zum Ritter der Tiefe werden muß, dann bestehe ich darauf, daß ich es vorerst nur für die

Dauer meines Einsatzes bin«, erklärte er mit fester Stimme.

Und eine andere Stimme, sie gehörte Lethos-Terakdschan, dem Hüter des Domes Kesdschan, sagte: »Manchmal ist es so ... Wenn der Ritter nicht in den Dom kommt, kommt der Dom Kesdschan zu ihm.« Er war plötzlich sicher, daß etwas an der zeitlichen Abfolge der Ereignisse nicht stimmte. Vor seinem inneren Auge erschien die Starnenmauer.

»Du bist hier, um den psionischen Ritterschlag entgegenzunehmen und so den Status eines Ritters der Tiefe zu bekommen. Bist du bereit?«

Alle weiteren Worte verwischten sich, und Atlan stand plötzlich im Dom Kesdschan. Doch es war nicht Khrat, der Sitz des Wächterordens in der Galaxis Norgan-Tur. Auf eine Weise, die er nicht verstand, hatte der Dom Kesdschan einen Platz in der Starnenmauer eingenommen.

Über ihm wölbt sich als leuchtendes Riesenei die Domkuppel, einhundertsechsundfünfzig Meter in der Höhe und auf gut siebzig Metern Grundfläche. Die Besucherbänke waren leer. Allmählich verblaßte das fluoreszierende Licht, es schien von Wellen der Finsternis fortgespült zu werden und bestand schließlich nur mehr aus leuchtenden Punkten.

Über allem schwebte wie Hintergrundrauschen eine *Melodie* ...

Atlan nahm die Melodie nicht bewußt wahr. Seine Sinne richteten sich aufwärts, wo Lethos-Terakdschan in Form unzähliger Körper herabstieg.

Die konturlose Gestalt vereinigte in sich Abbilder sämtlicher Ritter der Tiefe. Sie alle hatten ihr Leben dem Wächterorden geweiht, und sie alle waren für ihre Überzeugungen gestorben. Ihre Stimmen bildeten einen Chor, dessen Worte zu Bildern wurden; und immer war im Hintergrund diese Melodie aus zweiundzwanzig Frequenzsprüngen, knapp unterhalb der Wahrnehmungsgrenze.

Atlan spürte, wie ein unbekannter Vorgang ihn mit Ritterwissen anfüllte. Was er sah und hörte, floß ineinander und bildete eine Einheit, deren kaum begreifliche Erscheinung die Melodie verdeckte. All die Ritter, die im Lauf der Jahrtausende ihren psionischen Abdruck im Dom Kesdschan hinterlassen hatten, ergriffen nacheinander Besitz von seinem Geist. Es war eine euphorische und beängstigende Erfahrung zugleich.

Doch der Höhepunkt sollte noch folgen. Er wurde zum Dom Kesdschan selbst. Er bildete die Kuppel und folgte im Rhythmus ihren Vibrationen, und ein kleiner Teil seines Bewußtseins führte in diesem Rhythmus eine Änderung herbei. *Ich bin Atlan*, hieß das, *ein Ritter der Tiefe*.

Es war der einzige Augenblick, da ihm die Melodie bewußt wurde.

Er spürte fast körperlich den psionischen Ritterschlag, und er fühlte, daß gleichzeitig ein spürbarer Impuls durch das Universum lief. Wer immer den Impuls wahrzunehmen imstande war, wußte dies: *Ein neuer Ritter ist geweiht*.

Die Melodie aber vergaß er. Sie hatte keinen Bestand in seinem Geist, weil zu vieles geschehen war.

»Habe ich dir helfen können?« fragte Salaam Siin.

Man fand am Rand des kleinen Teiches wieder in die Gegenwart zurück. Er schaute den Ophaler dankbar an und antwortete: »Das hast du, Meistersinger. Du bist wahrlich ein Meister, glaube ich. Niemand außer dir hätte mir bewußt machen können, welcher Informationsgehalt in dieser Melodie steckt.«

Es handelte sich um eine Botschaft, ja; soviel hatte der Arkonide schon vorher gewußt. Nun aber erschien die Melodie in einem Licht, das sie erst verständlich scheinen ließ. Vor einiger Zeit war Jen Salik, außer ihm und Perry Rhodan der dritte Ritter der Tiefe, nach Norgan-Tur aufgebrochen. Der schmächtige Mann hatte von dort aus den Bann der Kosmokraten aufheben wollen.

*Es scheint, als habe er Erfolg gehabt*, wisperte in seinem Geist der Logiksektor.

»Ja, so scheint es«, gab Atlan gedanklich zurück. »Aber er hat schwer dafür zahlen müssen.«

Noch einmal hörte er die Melodie, und diesmal mischte sich ein verzweifelter, schwermütiger Klang darunter, dessen Herkunft Atlan nicht ausmachen konnte. Zumindest blieb er bei Besinnung. Nun, da die Herkunft der Botschaft ihm bewußt geworden war, wurde er leicht damit fertig.

Was war mit Jen Salik geschehen? Er wußte es nicht, aber er war nun entschlossener denn je, die Rückkehr in die heimatliche Milchstraße zu wagen. Nur von dort aus würde sich ein Weg zur Rettung Perry Rhodans finden lassen. Wieder einmal war er abgeschnitten von seinen Freunden. Jen Salik in Norgan-Tur, Alaska Saedelaere, Roi Danton und Ronald Tekener in Estartu, Perry Rhodan verschollen im Paralleluniversum Tarkan ...

*Welch eine Welt*, merkte der Logiksektor ironisch an.

Atlan straffte sich und kam rasch auf die Beine. »Ich muß dich jetzt verlassen, Salaam Siin. Du möchtest dich den Vironauten anschließen. Ich kann so lange nicht warten.«

»Du willst einen Persönlichen Sprung über diese Distanz wagen? Und das trotz der Destabilisierung des

Psionischen Netzes?«

»Ja, mein Freund, das will ich. Eine andere Wahl bleibt mir wohl nicht, wenn die Zeit so sehr drängt, wie ich es ahne. Salaam Siin, lebe wohl! Vielleicht sehen wir uns eines Tages wieder.«

»Hoffentlich ist der Tag nicht fern«, sang der Ophaler wehmütig.

Atlan verließ die HARMONIE und kehrte zurück in sein eigenes Schiff, die KARMINA. Von dort aus stellte er Verbindung zu Reginald Bulls EXPLORER her. Er berichtete, was geschehen war, und bat darum, zu Gucky und Eirene durchgestellt zu werden.

»Es ist soweit«, sagte er bloß. »Wer von euch begleitet mich?«

»Welche Frage!« piepte der Ilt und schaute Eirene, Rhodans Tochter, von der Seite an. Mit der rechten Pfote berührte er ihren Arm und stand gleich darauf in der Zentrale der KARMINA.

»Natürlich begleiten wir dich beide! Und wir holen Perry schon zurück, Häuptling Weißhaar! Verlaß dich darauf! Jetzt muß ich mich aber noch von Bully verabschieden ...« Er teleportierte ein zweites Mal. Atlan und Eirene schauten gemeinsam auf den Hauptbildschirm der KARMINA. Am Treffpunkt *Eden-Nova* trieben 500.000 Virenschiffe zu einem riesigen Pulk zusammen, der bald die Heimreise antreten würde. »Ich wünsche euch alles Gute dabei«, murmelte er, und Eirene, die seine Worte nicht hatte verstehen können, schwieg taktvoll.

Eine Stunde später konnte es losgehen. Man schrieb den 31. Juli 447 NGZ - ein historisches Datum, denn noch am gleichen Tag sollte der Exodus der Vironauten aus Estartu stattfinden. Sie faßten sich bei den Händen und ließen von ihren Netzkombinationen die KARTE einblenden. Gleichzeitig peilten sie das Ziel Milchstraße an und verschwanden in die unsicheren Gefilde des Psionischen Netzes. Die KARMINA blieb zurück. Reginald Bull würde sie seinem Verband angliedern und im Huckepack-Verfahren mitschleppen. In Wahrheit lief der Reisevorgang ohne meßbaren Zeitverlust ab, doch Atlan fand ausgiebig Gelegenheit, vor jedem Knoten im Netz die korrekte Richtung einzuschlagen.

Kurz vor der Milchstraße fielen sie in den Normalraum zurück. Atlan geriet nicht in Panik - es würde sich zeigen, ob eine Rückkehr in die Psionischen Netzlinien möglich war. Er nahm mit gemischten Gefühlen den Anblick jener leuchtenden Spiralgalaxis auf, die sich aus dieser Entfernung von anderen Galaxien kaum unterschied. Eine geistige Beeinträchtigung spürte er nicht.

War der Bann der Kosmokraten tatsächlich aufgehoben?

Und sie hatten Glück: Das Netz hatte sie zwar ausgespien, war aber an diesem Punkt nicht erloschen. Erneut peilten sie ihr Ziel an, einen Planeten im nördlichen Außenrand der Milchstraße.

Atlan, Eirene und Gucky rematerialisierten am Fuß eines schmalen Hügelrückens, und ein paar hundert Meter weiter begrenzten zwei niedrige Zäune Gemüsefelder. In der Nähe stand eine einsame Hütte. Der Arkonide erkannte deutlich die Gestalt, die soeben durch eine Tür ins Freie trat.

»Asporc«, sagte er. »Dies muß Asporc sein.«

Er fühlte nichts - keine geistige Zerrüttung, kein Einfluß, der an seinem Denken zerrte und ihn hilflos zu verwirren trachtete. Er war frei.

»Wißt ihr, wieviel mir das bedeutet?« fragte er seine Gefährten.

Eirene und Gucky schauten nur stumm.

»Es kann losgehen, ihr beiden. Perry braucht unsere Hilfe!« Er lachte, bis die Gestalt an der Hütte erschrak und sich ins Innere zurückzog.

#### Vironauten:

Wir wissen nicht, was vor uns liegt.

Nicht einmal die Virenschiffe sprechen zu uns darüber.

Vierzig Millionen Lichtjahre sind es, gewiß, aber es muß viel mehr dahinterstecken als das. Spekulationen sind an der Tagesordnung, denn das Eingreifen der Superintelligenz ES legt eine bedeutungsvolle Zukunft der Vironauten nahe. Aber wird sich diese Bedeutung sogleich erweisen? Werden wir imstande sein, ihre Natur auch nur zu erkennen? Eine Frage mehr, und wir glauben, daß bis dahin noch viel Zeit vergehen kann.

Wir sind am Ende der Weisheit angelangt, doch hinter jeder Grenze liegt ein neuer Anfang. Was sind schon achtzehn Jahre? Achtzehn Jahre ... von Stern zu Stern, von Wunder zu Wunder, von Staunen zu Enttäuschung. Welcher Sinn liegt in dem Ganzen? Und sind ausgerechnet wir die Richtigen, die Frage nach dem Sinn zu stellen? Fragen sind immer legitim, glauben wir - so liegt denn das Problem auch in der Antwort, die vielleicht niemand von uns verstehen würde.

Besinnen wir uns auf die Fragen und Antworten des täglichen Lebens, suchen wir nach Zielen, die zu verwirklichen uns die Mittel gegeben sind.

All das finden wir in der Milchstraße.

Lebt wohl, Erendyra, Dhatabaar und Siom Som! Auf Nimmerwiedersehen Trovenoor, Absantha-Shad, Absantha-Gom und Muun ... Syllagar, Shufu, Mujadjh, Urumbar, Palcaquar, möge zwischen euren Sternen und auf euren Welten Friede einkehren.

Lebe wohl, Estartu!

Die Vironauten kehren heim.

ENDE